

STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS

NR 128 12/2005

Gedenkstätten Rundbrief



- 3 Perspektiven und Entscheidungslagen, Chancen
und Risiken der Entwicklung der deutschen NS-Gedenkstätten
in Zeiten des Wandels
Günter Morsch

- 15 Das Nationale Denkmal Lager Vught
Andreas Pflock

- 25 »Der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess«,
eine Sonderausstellung der Stiftung Topographie des Terrors
Claudia Steur

- 28 Das Internet als Medium im
Internationalen Jugend-Workcamp Bergen-Belsen 2005
Sonja Reichmann und Volker Jörn Walpuski

- 36 Veranstaltungshinweise

- 42 Literaturhinweise

Titel: Halle mit der Ausstellung »Wir waren Nachbarn. 102 Biographien jüdischer Zeitzeugen.« Diese Ausstellung wird vom 27. Januar – 23. April 2006 im Rathaus Schöneberg (Berlin), zu sehen sein. Siehe die Veranstaltungshinweise in diesem Heft. Foto: Kunstamt Schöneberg.

Perspektiven und Entscheidungslagen, Chancen und Risiken der Entwicklung deutscher NS-Gedenkstätten in Zeiten des Wandels

Günter Morsch

Die vergangenen fünfzehn Jahre seit der deutschen Einheit waren auch für die deutschen NS-Gedenkstätten eine Zeit des Umbruchs und der Veränderung. Die vorwiegend in den achtziger Jahren in der alten Bundesrepublik von unten entstandene Gedenkstättenbewegung, deren Wurzeln vor allem im bürgerschaftlichen Engagement von lokalen und regionalen Organisationen von Opfernverbänden oder Geschichtswerkstätten, Kirchen, Gewerkschaften oder Bürgerinitiativen lagen, wurde in einen sich beschleunigenden stetigen und grundlegenden Prozess der Neufindung und der Neukonzeption, der Umgestaltung und Neustrukturierung sowie der Professionalisierung und Musealisierung hineingezogen. Das geschah teilweise gegen den erklärten Willen nicht weniger, zweifellos sehr verdienter Protagonisten der alten westdeutschen Gedenkstättenbewegung.

Doch deren Befürchtungen eines durch Historisierung, Relativierung und Verstaatlichung bewirkten generellen geschichtskulturellen »Roll back« in der neuen Bundesrepublik Deutschland erwiesen sich als falsch oder zumindest als verfrüht. Heute, da wir möglicherweise erneut an der Schwelle eines Richtungswechsels stehen, ist es an der Zeit, die durchaus vorzeigbaren Erfolge und Errungenschaften der letzten zehn bis fünfzehn Jahre anzuerkennen, um vor dem Hintergrund des Erreichten zu versuchen, Perspektiven und Entscheidungslagen, Chancen und Risiken der Entwicklung der deutschen NS-Gedenkstätten in Zeiten des sich fortsetzenden Wandlungsprozesses in den Blick zu nehmen. Was nun ersteres, nämlich die Erfolgsbilanz der letzten Jahre anbelangt, so habe ich bei der Konzeption meines Vortrages fest und zuversichtlich mit dem ursprünglich von den Veranstaltern eingeladenen und bereits zugesagten Beitrag des entscheidenden Beamten bei der Kulturstatsministerin gerechnet, um daran anschließend umso unbeschwerter Probleme und Defizite der bisherigen Entwicklung der Gedenkstätten benennen zu können. Ich kann und will nun dieses ausgefallene Referat nicht ersetzen und bitte daher schon jetzt um Verständnis darum, wenn ich im Folgenden auf eine Charakterisierung des gegenwärtigen Status quo rekurriere, ohne dessen Herleitung und Erläuterung im Detail und in der erforderlichen Ausführlichkeit mitzuliefern zu können.

1 ■ Das Selbstverständnis der westdeutschen Gedenkstättenbewegung in den siebziger und achtziger Jahren war entscheidend durch die Differenz und den Konflikt mit der Politik und Kultur des Verschweigens, Verdrängens und Verleugnens von Schuld und Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen geprägt. Insoweit wird die Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit in Deutschland gelegentlich zurecht als ein Generationenprojekt bezeichnet. Die Parteinahme für die Interessen und Anliegen der Opfer des NS-Terrors, die in der Bundesrepublik der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre entweder marginalisiert, politisch diskreditiert, sozial ausgegrenzt, tabuisiert oder gar weiterhin diskriminiert wurden, löste in der Mehrheitsgesellschaft und vor allem bei vielen politischen Repräsentanten erhebliche Widerstände aus. Auch die Benennung von unabweisbaren biographischen und strukturellen Kontinuitäten zwischen der Bundes-

republik und dem »Dritten Reich« führte zu scharfen politischen und gesellschaftlichen Konflikten. Die zahlreichen dezentralen Gedenkstättengründungen waren somit zugleich Objekt und Ergebnis solcher politischer Auseinandersetzungen. Sie mobilisierten und fokussierten damit das Protestverhalten gesellschaftlicher Gruppen, die sich teilweise oder überwiegend in Distanz oder sogar in Ablehnung zu staatlichen Institutionen begriffen.

Auch wenn der Prozess der Integration der Gedenkstättenbewegung in den erinnerungskulturellen Konsens der bundesrepublikanischen Gesellschaft sicherlich schon vor der deutschen Einheit begann, so beschleunigte die Vereinigung diese keinesfalls widerspruchsfreie Entwicklung enorm. Ursächlich dafür war zum einen die im In- und Ausland weit verbreitete Sorge vor einem Schlussstrich unter die NS-Vergangenheit im Rahmen einer sich neu entwickelnden nationalen Identität des vereinigten Deutschlands. Mit dem Fall der Mauer einerseits und dem wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands andererseits habe Hitler, so schrieb z.B. der liberale Berliner »Tagesspiegel« unter der Überschrift »Uns fürchtet keiner mehr«, als identitätsstiftendes Moment für das historische Selbst- und Fremdverständnis der Deutschen ausgedient. Das wird vom Leitartikler als eine Erleichterung empfunden, die es möglich macht, jetzt Deutsche sowohl als Opfer (»Vertriebene«, »Bombenopfer«) als auch als Helden (»Helden von Bern«) darzustellen. Auch wenn dieser Jubelruf eines führenden deutschen liberalen Journalisten noch verfrüht zu sein scheint, so ist doch unübersehbar, dass die inzwischen in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft etablierte Generation der 68-iger in Bezug auf die eigene Biographie eine Art versöhnenden Abschluss des psychologisch aufgeladenen permanenten Generationenkonflikts sucht. Dies wird am deutlichsten in der in letzter Zeit stark anschwellenden Flut der Familienliteratur, wo das Bedürfnis der Aussöhnung mit der so genannten Tätergeneration sich immer stärker Bahn bricht. Zugleich verfolgte gerade die rot-grüne Koalition das Ziel einer Außenpolitik auf Augenhöhe. Dazu zählt das erstmalige militärische Eingreifen deutscher Truppen im Ausland genauso wie die Bemühungen um einen Sitz im Sicherheitsrat oder die Distanzierung vom atlantischen Übervater während des Irak-Krieges. Der Nachweis, die deutsche Vergangenheit gründlich wenn nicht sogar vorbildlich aufzuarbeiten, war nicht nur geeignet, die Befürchtungen insbesondere des Auslandes zu beruhigen. Er erleichterte darüber hinaus diese neue Form deutscher Machtpolitik. Der Modernisierungs- und Transformationsprozess der deutschen Gedenkstätten war, so lässt sich zugespitzt formulieren, die Rückversicherung für das neue deutsche Selbstbewusstsein.

Exponiertestes Beispiel für die Funktionalisierung und Instrumentalisierung der Erinnerung in dieser zwischen ernst gemeinter Anerkennung einer permanenten Verantwortung Deutschlands für die NS-Verbrechen einerseits und den Nützlichkeitsabwägungen neuer innen- wie außenpolitischer Konzepte andererseits schwankenden Erinnerungspolitik, war die Diskussion und vor allem auch der Prozess der Realisierung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin. Mit der häufig öffentlich seitens wichtiger politischer Repräsentanten sowie maßgeblicher Teile der Medien wiederholten Formel, das Holocaust-Denkmal sei ein Mahnmal der Deutschen für die Deutschen, verknüpft sich die m.E. bisher deutlichste Zäsur gegenüber einer bis dahin für die und von den NS-Opfer(n) getragenen Gedenkstättenbewegung. Greifbare Realität wurde diese neue Qualität staatlicher Erinnerungspolitik in der causa Degussa, als die verletzten Gefühle von Vertretern der NS-Opfer, die Bedenken der Bürgerinitiative

sowie der Rat unabhängiger Gedenkstättenvertreter durch die mit einer Ausnahme einheitliche Front der Repräsentanten aller im Bundestag vertretenen Fraktionen beiseite geschoben wurde.

So ist der heutige Befund deutscher Erinnerungspolitik 15 Jahre nach der deutschen Einheit im Hinblick auf das Selbstverständnis und die Funktion deutscher NS-Gedenkstätten in Bezug auf die Gesamtentwicklung der deutschen Erinnerungskultur durchaus ambivalent. Steht auf der einen Seite die staatliche, gesellschaftliche und öffentliche Anerkennung der Gedenkstätten als respektierter Kern einer deutschen Erinnerungskultur, die, wie es in einem Aufsatz des kulturpolitischen Sprechers der CDU/CSU-Fraktion, Norbert Lammert, heißt, »eine der großen moralischen, politischen und gesellschaftlichen Leistungen der Bundesrepublik Deutschland« ist, so müssen wir auf der anderen Seite trotz anders lautender Bekenntnisse politischer Repräsentanten eine zunehmende politische Instrumentalisierung verbunden mit einem immer stärkeren Einfluss der Politik auf die inhaltliche Aufgabenstellung und Ausgestaltung der Gedenkstätten konstatieren. Ein bisschen kommt mir unsere Situation wie die des Zauberlehrlings vor, der die Geister, die er selber gerufen hat, jetzt nicht mehr los wird.

Damit droht aber nicht nur, dass die deutschen Gedenkstätten ihre bürgerschaftlichen Wurzeln und ihre Verankerung in gesellschaftlichen Gruppen verlieren, was nicht zuletzt auch an den gewandelten Formen bürgerschaftlichen Engagements liegt. Mit den neuen Aufgabenzuschreibungen an die Gedenkstätten als Teil eines staatlich legitimierten und finanzierten Bildungsinstrumentariums, das den Kanon der in der Mehrheitsgesellschaft anerkannten moralischen und politischen Werte vermitteln soll, lösen sie sich immer mehr von ihrer bisherigen Funktion als politisches Forum für diskriminierte oder ausgegrenzte Minderheiten, marginalisierte Sozialschichten und politisch unbequeme Gruppen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es genau diese religiösen, sozialen und politischen Minderheiten waren, die durch den NS-Staat, der sich dabei auf wichtige gesellschaftliche Trägerschichten und Institutionen auch außerhalb der NS-Bewegung stützen konnte, in Gefängnisse und Lager gesperrt und ermordet wurden. Es kann daher nicht allein die Aufgabe der Gedenkstätten sein, konsensuale politisch-moralische Werte zu vermitteln, vielmehr muss es auch in der Zukunft darum gehen, im Hinblick auf gesellschaftliche Transformationsprozesse zu sensibilisieren, die gesellschaftliches Engagement, zivilen Ungehorsam und politisches Protestverhalten gerade auch in der Demokratie erfordern. Um diesen Spagat aushalten zu können, muss die Politik auf jegliche Form einer inhaltlichen Einflussnahme verzichten, will sie die Gedenkstätten als Orte kritischer historischer Selbstreflektion der Gesellschaft erhalten. Die Gedenkstätten auf der anderen Seite brauchen gerade auch auf lange Sicht eine wie auch immer geartete zivilgesellschaftliche Verankerung sowie eine Garantie ihrer wissenschaftlichen Unabhängigkeit. Als Orte negativer Geschichte sind und bleiben sie in Deutschland anders als im Ausland anstößig und müssen sich auch ihre Widerborstigkeit erhalten. Ihre Rückbindung an staatliche Institutionen allein reicht nicht aus, um sich in einem geschichtskulturellen Milieu auf Dauer zu behaupten, das zumal in lokalen und regionalen Kontexten positive historische Identifikationsangebote und Vorbilder sucht. Vor allem die Einbindung gesellschaftlicher Gruppen in die Gedenkstättenbewegung aber fällt mit dem absehbaren Ende der Zeitzeugenschaft immer schwerer. Die von manchen Repräsentanten der zweiten oder dritten Generation der NS-Opfer gewünschte und angestrebte Übergabe eines vermeintlichen, so genannten Erbes löst nicht nur Legi-

timationsdebatten aus, sondern funktioniert vielfach gerade im Ausland nur selten. So droht das die Gedenkstätten gegenüber mancherlei versteckten oder offenen Anfeindungen schützende Milieu sich aufzulösen.

Die im Zuge der Neukonzeption und Umgestaltung der ehemaligen Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR in Buchenwald und Mittelbau-Dora sowie in Brandenburg/Havel, Ravensbrück und Sachsenhausen geschaffenen beiden Gedenkstättenstiftungen waren Modelle dafür, wie dieser Spagat institutionell und organisatorisch gefasst und relativ stabil etabliert werden kann. In der selbständigen Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, für die ich auf der Basis mehr als zehnjähriger Erfahrung sprechen kann, befinden sich staatliche Einflussnahme, die vor allem über die Finanzhoheit garantiert ist, inhaltliche Autonomie sowie internationale zivilgesellschaftliche Repräsentanz in einem permanenten und keinesfalls einfachen Prozess des gegenseitigen Ausgleiches und der Abstimmung. Dabei hat sich die Trennung der Beratungsgremien in einen wissenschaftlichen Fachbeirat, der unabhängig sowohl von staatlicher Einflussnahme als auch von Verbandsinteressen ist, sowie einen internationalen Beirat, in dem vor allem Repräsentanten der Opfer- und Interessenverbände vertreten sind, bewährt. Es sind diese beiden Gremien, die in der Hauptsache mit allen inhaltlichen Fragestellungen der Arbeit der drei Gedenkstätten befasst sind. Dass deren Empfehlungen in aller Regel auch maßgeblich für den von den staatlichen Verwaltungen des Bundes und des Landes Brandenburg mehrheitlich besetzten Stiftungsrat sind, liegt entscheidend an dem fast imperativ zu nennen Mandat der beiden dort vertretenen Vorsitzenden der Beratungsgremien. Treten diese im Stiftungsrat mit einer weitgehend einheitlichen Position auf, ist es auch der Politik nur schwer möglich, sich gegen deren Votum durchzusetzen. Jede weitere zusätzliche Repräsentanz von Institutionen oder Verbänden im Stiftungsrat stärkt entgegen der häufig nicht zuletzt unter den Opferverbänden vertretenen Ansichten die Fähigkeit des Staates zum politischen Durchgriff auf die Inhalte und Ausgestaltungen der Gedenkstätten. Gelingt es nämlich der Politik, sich an der Stelle der Vorsitzenden der Beratungskommissionen als Vermittler kontroverser Positionen zwischen den Verbänden und Wissenschaftlern zu profilieren, dann kann sie aufgrund ihrer politischen Erfahrungen mit solchen Machtprozessen und -techniken sehr vieler stärker ihre Positionen und Ziele durchsetzen.

Von diesem, wie ich es im Folgenden nennen will, Subsidiaritätsprinzip der brandenburgischen (und wohl auch thüringischen) Modelle, wurde leider bei den nachfolgenden Gründungen von Gedenkstättenstiftungen in Sachsen, Bayern und Niedersachsen immer mehr abgewichen. Die politischen Entscheidungsgremien wurden immer stärker aufgebläht, indem man verschiedene ausgewählte Interessen- und Verbandsvertreter sowie Wissenschaftler aufnahm. Im Gegenzug wurde die Rolle der inhaltlichen Beratungsgremien geschwächt, indem man ihren Beschlüssen lediglich empfehlenden Charakter beimaß und den Vorsitzenden bestenfalls ein Anhörungsrecht zugestand. Mit der Vergrößerung der politischen Entscheidungsgremien um Repräsentanten von Verbänden, Kirchen und Wissenschaftsinstitutionen rechtfertigte man auch die Verstärkung staatlicher und politischer Repräsentanz. Vor allem die Aufnahme von Vertretern der Parteien lässt, wie das Beispiel des Kuratoriums für das Holocaust-Denkmal zeigt, Schlimmes befürchten. Richten sich Minister und Staatssekretäre häufig nach den Ratschlägen der mit den sachlichen Problemen vertrauten Ministerialverwaltungen, so besteht die Gefahr, dass die Parteienvertreter die Gedenkstätten in ihre nicht selten

heftigen und polemischen Kontroversen der Tagespolitik hineinziehen. Anders als Museen oder Literaturhäuser bieten sich außerdem gerade Gedenkstätten als Orte persönlicher Profilierung an, da sie in der Öffentlichkeit stärker wahr genommen werden und die mit der Geschichte des konkreten Ortes verbundene moralische Bedeutung der Gedenkstätte ihren Äußerungen mehr Gewicht verleiht. Das alles befördert, anders als noch von den Mitgliedern der Bundestagsenquetekommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit« Mitte der neunziger Jahre empfohlen, nicht die der Würde und den Anliegen der Gedenkstätten adäquate politische Zurückhaltung und Sensibilität.

Ich hoffe, es ist deutlich geworden, wie schwierig es ist, den erinnerungspolitisch notwendigen Spagat zwischen staatlicher Verfasstheit und Finanzierung der Gedenkstätten einerseits sowie inhaltlicher Autonomie und zivilgesellschaftlicher Verankerung andererseits auf Dauer aufrecht zu erhalten. Trotzdem halte ich das Stiftungsmodell für einen auch für kleinere Gedenkstätten gangbaren Weg, um die neben der Vereinslösung wohl bisher einzige alternative Form der Organisation, nämlich einer Nachordnung in der staatlichen Verwaltung, zu vermeiden. Gedenkstätten, Wissenschaft, Opfer- und Interessenverbände sollten daher m.E. gemeinsam zusammenwirken, um eine weitere Schwächung des Subsidiaritätsprinzips in den neu zu entwickelnden Stiftungen zu verhindern. Eine solche Schwächung sehe ich z.B. auch in der von der Kulturstaaatsministerin vorgeschlagenen Satzung der Berliner Bundesstiftung, die die drei Gedenkstätten »Topographie des Terrors«, »Haus der Wannsee-Konferenz«, »Gedenkstätte deutscher Widerstand« mit der »Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas« unter ein gemeinsames Dach zusammenfassen will. Aber auch bei den bereits bestehenden Gedenkstättenstiftungen sollten wir versuchen, Novellierungen zu erreichen. Dies ist, wie das Beispiel der sächsischen Gedenkstättenstiftung zeigt, nicht aussichtslos. Welche Möglichkeiten es dagegen gibt, auf die durch eine neue Regierung sich eventuell verändernde Gedenkstättenpolitik des Bundes Einfluss zu nehmen, vermag ich beim derzeitigen Stand der Regierungsbildung nicht zu beurteilen. Es hat sich aber in der Vergangenheit bereits bei mehreren Gelegenheiten gezeigt, dass die Gedenkstätten durchaus auf die Bundespolitik Einfluss nehmen können. Das setzt allerdings voraus, dass sie sich einig sind. Ich kann daher nur hoffen, Sie von der Bedeutung und Sinnhaftigkeit des Subsidiaritätsprinzips innerhalb selbständiger Gedenkstättenstiftungen überzeugt zu haben, durch das die Stärken und Vorteile der bürgerschaftlichen Gedenkstättenbewegung mit den Erfordernissen staatlicher Finanzierung und Verfasstheit vereinigt werden können.

2 ■ Die überwiegend von unten gewachsenen und erkämpften Gedenkstätten in der alten Bundesrepublik waren und sind zumeist in der Trägerschaft von Vereinen, Kirchen, Kommunen und Kreisen. Nur wenige konnten ein Engagement des jeweiligen Bundeslandes, etwa im Rahmen der Landeszentralen für politische Bildung oder von Länderkulturstiftungen, erreichen. Der Bund engagierte sich vor 1989 lediglich für Vertriebenemuseen oder kleinere Gedenkstätten, die etwa an Konrad Adenauer oder Friedrich Ebert erinnern. Was die Gedenkstätten an den Orten des NS-Terrors anbelangt, so zog er sich, egal unter welcher Regierung, hinter die bequeme Position des Kulturföderalismus zurück. In der DDR dagegen waren bereits in den fünfziger und sechziger Jahren Nationale Mahn- und Gedenkstätten entstanden, die als nachgeordnete Behörden dem Kulturministerium der DDR unterstanden. Einfluss auf die Arbeit der Gedenkstätten übten

allerdings auch die von der SED dominierten, deutschen kommunistischen Häftlingsorganisationen aus, wie die dem Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer eingegliederten Lagergemeinschaften. Der direkte staatliche Durchgriff auf die Gedenkstätten führte entsprechend zu einseitigen historischen Darstellungen entlang der Leitlinien kommunistischer Geschichtsinterpretation und zur politischen Instrumentalisierung im Sinne des durch Partei und Staat definierten Antifaschismus.

Die im Zuge des Einheitsprozesses von allen Parteien (einschließlich der PDS) anerkannte Notwendigkeit, die international bekannten großen Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR, die über wesentlich größere Gedenkstättenareale mit großen Museen, Sammlungen und Verwaltungen verfügten als vergleichbare Einrichtungen in der alten Bundesrepublik, neu zu konzipieren und umzugestalten, nötigte die damalige konservativ-liberale Bundesregierung zur Unterstützung der mit diesen umfassenden Vorhaben vor allem finanziell überforderten neuen Bundesländer. Aus der auf zehn Jahre begrenzten Förderung ostdeutscher KZ-Gedenkstätten sowie Berliner Einrichtungen ist nach und nach zunächst eine institutionelle Förderung der genannten Gedenkstätten und schließlich ein dauerhaftes Engagement des Bundes auch in den großen westdeutschen KZ-Gedenkstätten in Kombination mit einer Projektförderung für kleinere Einrichtungen geworden. Der Prozess der Neuorganisation der Gedenkstätten, der in den neuen Bundesländern begann, dehnte sich somit auf die gesamte Bundesrepublik aus und fand in der 1998 im Programm der rot-grünen Bundesregierung bereits angekündigten und danach folgerichtig umgesetzten Gedenkstättenkonzeption des Bundes eine inhaltlich in sich stimmige Form. Seit der deutschen Einheit und vermehrt seit dem Beschluss des Gedenkstättenkonzepts des Bundes investierten die jeweiligen Bundesregierungen – und entsprechend auch die jeweiligen Landesregierungen – viele Millionen DM bzw. Euro in die Neukonzeption, Sanierung und Umgestaltung nicht nur großer, sondern auch kleinerer Gedenkstätten. Herr Dr. Nevermann hätte dies alles in seinem geplanten Vortrag sicherlich sehr viel präziser mit Zahlen und Fakten belegen und darstellen können.

Im Rahmen der vom Bundestagsinnenausschuss und der Bundestagsenquetekommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit« in der Gedenkstätte Sachsenhausen 1994 durchgeführten Anhörung – eine in mehrfacher Hinsicht für die deutsche Erinnerungskultur außerordentlich bemerkenswerte Premiere – wurde erstmals die gesamte Gedenkstättenlandschaft der Bundesrepublik in den Blick genommen und über die Strukturen sowie die Schwerpunkte- und Aufgabenverteilung zwischen den Gedenkstätten diskutiert. Dabei erörterten Bundestagsabgeordnete, Experten und Verbandsvertreter auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Gedenkstätten, die an nationalsozialistische bzw. kommunistische Verfolgung erinnern. Die Defizite der NS-Gedenkstätten waren im übrigen, was für die Bundesrepublik Deutschland mit ihrer starken, möglicherweise sogar dominanten antikommunistischen Erinnerungskultur bezeichnend ist, erst im Gefolge der Diskussion über die neu einzurichtenden SED-Gedenkstätten überhaupt in den Blick geraten. Als Kriterien für eine stärker gegliederte deutsche Gedenkstättenlandschaft wurden die Exemplarität des zu behandelnden Verfolgungskomplexes, ein auf der Authentizität des Ortes gründendes unverwechselbares Profil, ein wissenschaftlich, museologisch und gedenkstättenpädagogisch fundiertes Konzept, die Integration von Vereinen und Initiativen sowie das finanzielle Engagement des Sitzlandes genannt. Damit waren erstmals sachliche Merk-

male für eine Bewertung der bis dahin mehr als 80 deutschen NS-Gedenkstätten entwickelt worden, die allerdings bei verschiedenen Protagonisten der Gedenkstättenbewegung nicht unwidersprochen blieben.

In ihren Empfehlungen würdigte die Bundestagsenquetekommission ausdrücklich die Vorteile und Errungenschaften der dezentralen Gedenkstättenstruktur in Deutschland, die es nicht nur beizubehalten, sondern auch weiter zu entwickeln gelte. Die durch die Gedenkstättenbewegung erkämpfte spezifische dezentrale Struktur ist, wie ich meine, durch ihre Konzentration auf den authentischen Ort vor allem in pädagogisch-didaktischer Hinsicht am besten in der Lage, die Verantwortung der jeweiligen regionalen und lokalen Organisationen und Institutionen der NS-Diktatur für die Verbrechen sowie für das Verhalten unterschiedlicher Teile der völkischen Leistungsgemeinschaft, das von Widerstand über Gleichgültigkeit bis zur Teilhabe reichte, anschaulich und konkret zu machen. In der Vermittlung der für Deutschland anders als für andere Länder spezifischen Nachbarschaft von Tat, Täter und Tatort liegt eine große einzigartige Chance, individuelle Verantwortung für gesamtgesellschaftliches Handeln als ein zentrales Element historischen Bewusstseins zu verankern.

Das haben diejenigen nicht begriffen oder sie erkennen es nicht an, die, wie Götz Aly, das von ihm so genannte Gedenkstätten-Klein-Klein in Deutschland kritisieren. Über solcherart prinzipielle Kritik an der deutschen dezentralen Gedenkstättenlandschaft hinaus sind ihre inhaltlichen Schwächen und Defizite allerdings auch bei den Diskussionen über ein Holocaust-Museum oder jüngst über die Aufgaben einer Berliner Gedenkstättenstiftung deutlich geworden. Die Meinung der Kritiker fand dabei in der Öffentlichkeit eine deutlich bessere Resonanz als die der Verteidiger der gewachsenen Strukturen und Prinzipien. Die Probleme der dezentralen Gedenkstättenstruktur liegen zum einen darin, dass der regional- und lokalhistorische Ansatz der auf den authentischen Ort bezogenen Gedenkstätten die außerhalb Deutschlands in den besetzten europäischen Ländern begangenen Verbrechen nur partiell abbilden kann. Da aber die große Mehrzahl der NS-Verbrechen, vom Völkermord an den Juden und an den Sinti und Roma bis hin zum Massenmord an der polnischen Intelligenz und der Vernichtung großer Teile der slawischen Bevölkerung im Rahmen des »General-Plans Ost«, zwar in Deutschland geplant aber überwiegend außerhalb des Altreiches realisiert wurden, sind diese Lücken in der dezentralen deutschen Gedenkstättenlandschaft auf Dauer nur schwer zu begründen. Schließlich fehle nach Ansicht der Kritiker gegenwärtig auch eine Gesamtschau der Geschichte aller NS-Verbrechen im Besonderen und der NS-Diktatur im Allgemeinen.

Neben inhaltlichen Argumenten für eine Veränderung der gewachsenen deutschen Gedenkstättenlandschaft gibt es auch formale, deren Bedeutung jedoch keinesfalls unterschätzt werden darf. Dabei setzt zum einen die ständig wachsende Zahl von Holocaust-Museen im Ausland die Bundesrepublik unter Rechtfertigungsdruck. Zum anderen begibt sich die deutsche Politik selbst in Zwänge. Denn sollte z.B. ein Zentrum für Vertreibungen in Berlin eingerichtet werden, dann wird es mit großer Wahrscheinlichkeit erneut eine Debatte um ein deutsches Holocaust-Museum geben, ein Diskussionsprozess, der, so ist zu vermuten, analog der miteinander verknüpften Debatte über ein zentrales Denkmal der Bundesrepublik Deutschland in der »Neuen Wache« abläuft, die dem von einer Bürgerinitiative vorgeschlagenen Projekt eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas erst zum Erfolg verhalf. Last but not least gibt es das Interesse der ver-

schiedenen staatlichen Verwaltungen, angebliche Doppelungen, freie Kapazitäten und ineffektive Strukturen durch so genannte Synergien, wie es im Neudeutsch heißt, im Zeichen immer geringerer Staats- und Kulturhaushalte zu beseitigen. Der von der Bundeskulturbeauftragten geplante Zusammenschluss der Berliner Gedenkstätten in einer Bundesstiftung leitet einen wichtigen Teil seiner Begründung aus solchen verwaltungsspezifischen Argumenten ab, deren Wirkungsmächtigkeit heute in Politik und Öffentlichkeit kaum zu überschätzen ist. Mit den ambivalenten Begriffen der Reform und der Weiterentwicklung des Bundesgedenkstättenkonzepts wirbt schließlich auch der von der CDU/CSU-Fraktion im vorigen Deutschen Bundestag eingebrachte Gesetzesvorschlag, der die Debatte über die künftige Struktur der deutschen Gedenkstättenlandschaft um den Vorschlag einer die großen Gedenkstätten für NS- und SED-Unrecht vereinigenden Bundesstiftung bereichert, die perspektivisch auch die Themen »Vertreibungen« und »Folgen des Bombenkrieges« integrieren soll. Vergleichbare Initiativen für die Bildung eines institutionellen Daches, das die je nach spezifischer Sichtweise unterschiedlichen wichtigsten Gedenkstätten überspannen soll, gibt es auch aus den beiden bisherigen Regierungsparteien, SPD und Bündnis 90/Die Grünen, wobei häufig die komplizierte Struktur der vom Bund und von den Ländern getragenen Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Vorbild und Modell diskutiert wird.

Ich denke daher, dass sich die Beantwortung der Frage nach einer Neustrukturierung und Hierarchisierung der Gedenkstättenlandschaft schon bald nicht mehr umgehen lässt. Dabei wäre es besser, wenn die Gedenkstätten einen konsensualen Vorschlag erarbeiten, als wenn er von der Politik und den Verwaltungen vorgegeben wird. Einige vorläufige Überlegungen für eine strukturelle Reform der deutschen Gedenkstättenlandschaft möchte ich im Folgenden zur Diskussion stellen. Zunächst und vor allem brauchen wir starke, effektive, demokratische und einige Interessenorganisationen. In den vergangenen Anhörungen im Bundestag und in anderen Gremien haben wir es der Politik überlassen, wen sie sich als Ansprechpartner und Sprecher der Gedenkstätten aussucht. Mit dem International Committee of Memorial Sites innerhalb des Weltmuseumsverbandes ICOM haben die Gedenkstätten m. E. eine solche Organisation, die sowohl internationale als auch nationale, regionale und lokale, selbst bestimmte Netzwerke aufbauen kann. Was das ICMEMO allerdings dringend braucht ist ein höherer Organisationsgrad unter den Gedenkstätten und ihren Mitarbeitern. Schließlich gilt es ein formales Organisationsmodell vorzuschlagen, das gegebenenfalls auf allen Hierarchieebenen, lokal, regional, auf Landes- sowie auf Bundesebene Gedenkstätten verwaltungsmäßig zusammenschließen kann, ohne dass die inhaltliche Selbständigkeit der jeweiligen Gedenkstätten aufgegeben wird. Diese Anforderungen leistet, wie ich bereits ausführte, das der Subsidiarität verpflichtete Gedenkstättenstiftungsmodell, wie es z.B. in Brandenburg praktiziert wird. Inhaltlich sollten die Konzepte der Gedenkstätten stärker profiliert und miteinander abgestimmt werden. Ähnlich der Organisationsstruktur der Museen wäre über die arbeitsteilige Bildung von Leitinstitutionen für bestimmte Verfolgungskomplexe nachzudenken. Dafür gibt es bereits erfolgreiche Ansätze, ich denke dabei etwa an die Funktion der Gedenkstätte »Villa ten Hompel«. Auch eine stärkere Hierarchisierung ähnlich der Aufteilung der Museen in Stadt-, Kreis- oder Landesmuseen wäre zu überlegen. Schließlich macht auch die Bildung einer Berliner Gedenkstättenstiftung Sinn, deren Aufgabe es darüber hinaus sein müsste, eine Gesamtschau aller durch die NS-Diktatur verursachten Verbrechen darzustellen. In diesem Fall sollte die

bisher nicht geplante Integration des deutsch-russischen Museums Karlshorst aus inhaltlichen Gründen erwogen werden. Die vom Ort der Information im Holocaust-Mahnmal völlig unbefriedigend gelöste Portalfunktion, also die für die Spezifität deutscher Erinnerungskultur unkundigen Besucher dringend erforderliche Erläuterung und Aufschließung der dezentralen Gedenkstättenlandschaft, gehört m.E. zumindest an alle größeren Einrichtungen. Sie könnte allerdings von der Berliner Stiftung entwickelt und gepflegt werden. Ob nach einer nach solchen Prinzipien durchgeführten Neuorganisation der deutschen Gedenkstättenlandschaft, deren dezentrale Strukturen damit beibehalten und gesichert werden, noch eine Bundesstiftung notwendig ist, die die wichtigsten und größten Gedenkstätten in der Bundesrepublik zusammen fasst, halte ich dagegen für zweifelhaft. Noch weniger Sinn macht eine aus geschichtspolitischen Gründen den Gedenkstätten übergestülpte, in der historischen Entwicklung der authentischen Orte häufig nur umständlich zu begründende Organisationsform entlang der Totalitarismustheorie. Eine Gesamtschau der NS-Geschichte schließlich, die in einem eigenen, möglicherweise in Berlin angesiedelten Museum ihren Platz fände, halte ich aus grundsätzlichen erinnerungspolitischen Überlegungen für problematisch. Denn ein separates NS-Museum könnte zur Exterritorialisierung der NS-Geschichte im Sinne einer aus der Kontinuität deutscher Geschichte heraus gefallen Phase führen. Solche Ansätze quasi überhistorischer, anthropologischer und psychologischer Theoriesysteme finden wir gegenwärtig bereits vorwiegend in der angelsächsischen Holocaust-Education. Dies kann aber m. E. kein Weg für Deutschland sein, wo es darauf ankommen sollte, mindestens in allen historischen Museen, vom Stadtmuseum bis zum Deutschen Historischen Museum, in den Technik- und Industriemuseen ebenso wie in den kulturhistorischen Museen, die NS-Geschichte, der Bedeutung dieser historischen Phase und nicht ihrer Dauer gemäß, zu integrieren.

3 ■ Auch die Aufgaben, Funktionen und Tätigkeiten der Gedenkstätten hatten sich in der alten Bundesrepublik sowie in der DDR unterschiedlich entwickelt. In den ältesten Gedenkstätten Westdeutschlands, wie z.B. in Oberhausen, Plötzensee, Dachau oder Bergen-Belsen, standen Trauern und Gedenken ganz im Vordergrund. Einfache Dokumentationen – ich zögere, den Begriff Ausstellungen dafür zu verwenden – ordneten sich diesem Zweck unter. Sie informierten oder erklärten weniger als dass sie die Gefühle des Trauerns und Gedenkens verstärken und illustrieren sollten. Auch humanitäre Aufgaben, etwa in der Betreuung der Überlebenden und der Angehörigen, konnten sie kaum erfüllen. Die Gedenkstättenpädagogik beschränkte sich ganz überwiegend auf Führungen. Für mehr fehlte es ganz schlicht an dem Personal der Gedenkstätte, die ohnehin in der Regel aus kaum mehr als einem Leiter und bestenfalls einem weiteren Mitarbeiter bestand. An dieser rudimentären Personalausstattung änderte auch die Gedenkstättenbewegung der siebziger und achtziger Jahre nur wenig. Sie wuchs in die Breite und nicht in die Tiefe. Vielfach arbeiteten und arbeiten die Mitarbeiter von Gedenkstätten sogar ehrenamtlich; nicht zuletzt handelte es sich bei ihnen häufig um überlebende Opfer des NS-Regime, was natürlich zweifellos auch Vorteile hatte. Die völlig ungenügenden finanziellen, strukturellen und räumlichen Voraussetzungen versuchten die Gedenkstätten durch ein außergewöhnlich hohes Maß an Engagement wett zu machen, was zu einer Identifikation mit den Einrichtungen führte, die auf alle Besucher und Kontaktpersonen, insbesondere auf die Überlebenden, einen außerordentlich starken positiven Eindruck machte. Dahinter blieben aber die weiter bestehenden Defizite

häufig verborgen. An die Stelle illustrierender Dokumentationen traten zwar vermehrt wissenschaftlich fundierte Ausstellungen, die sich aber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit den sehr viel anschaulicheren, moderneren Darstellungen in den Museen nicht messen konnten. Eine wirklich herausragende und beispielgebende Innovation dagegen fand im Bereich der Gedenkstättenpädagogik statt, bei der auf hohem Niveau Konzepte und Methoden selbständigen, kreativen und außerschulischen Lernens entwickelt und vermehrt praktiziert wurden. In welchem Ausmaß die Gedenkstätten der alten Bundesrepublik trotz ihrer Fortschritte zumeist ungeliebte Stiefkinder blieben, wird dann deutlich, wenn man die Gedenkstättenbewegung mit der Museumsgründungswelle vergleicht. Obwohl beide Kinder des für die siebziger und achtziger Jahre prägenden »Hungers nach Geschichte« waren, wie Hermann Lübke formuliert hat, entwickelten sich letztere nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ in fast allen Belangen um ein Vielfaches besser und stärker.

Die Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR dagegen konnten im Vergleich mit großen Museen des Landes durchaus bestehen. Ihre Defizite waren vor allem ideologisch und später auch wirtschaftlich begründet. So verfielen in den achtziger Jahren vor allem aufgrund des allgemeinen Materialmangels nicht nur die authentischen Relikte, sondern auch die von der DDR errichteten Museen und Mahnmale immer mehr. Dagegen wurde die Notwendigkeit der Integration wissenschaftlicher Forschung an den Gedenkstätten seit den siebziger Jahren zunehmend erkannt. Ihre Ergebnisse erreichten jedoch aufgrund verschiedener politischer Restriktionen in der Regel nicht das internationale durchschnittliche Niveau moderner Zeitgeschichte. In der Entwicklung pädagogisch-didaktischer Konzepte schließlich verpassten die Nationalen Mahn- und Gedenkstätten den Anschluss an die neuen Debatten ihrer Kolleginnen und Kollegen im Westen. In der Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen jedenfalls waren die Pädagogen bis zum Zusammenbruch der DDR fast ausschließlich damit befasst, möglichst viele Gruppen in maximal neunzig Minuten durch das weitläufige Gelände und die großen Museen zu führen, eine obligatorische ca. dreißigminütige Filmvorführung inklusive.

Nach der deutschen Einheit führten die neuen Bundesländer mit Unterstützung der Bundesregierung die großen Mahn- und Gedenkstätten zunächst einmal weiter, ohne Abteilungen zu schließen oder Strukturen zu zerschlagen. In der Stadt Brandenburg allerdings, wo in der Nähe des Zuchthauses, in dem Erich Honecker während der NS-Zeit inhaftiert war, eine große, neue Mahn- und Gedenkstätte geplant war, gab man das Projekt auf und entließ fast alle Mitarbeiter. Auch in der Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen wurde eine nicht geringe Zahl von Mitarbeitern entlassen, die als politisch belastet galten. Grundsätzlich aber wurden im Gegensatz zu manchen kleineren DDR-Gedenkstätten die großen Einrichtungen einschließlich der Sammlungen, Archive, Bibliotheken sowie der pädagogischen und wissenschaftlichen Abteilungen zwar in neue Organisationsformen überführt aber im Wesentlichen beibehalten. Auch die Anzahl der Museen und die großen Gedenkstättenareale wurden nicht etwa reduziert, sondern im Laufe der Jahre eher noch ausgeweitet.

Die in den ehemaligen Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR fest etablierte Aufgabenvielfalt, die in neuen Organisationsformen nach der deutschen Einheit wie selbstverständlich weiter geführt wurde, fand im Konzept der Gedenkstätten als zeit-historische Museen seinen adäquaten modernen Ausdruck. Obwohl einzelne west-deutsche Gedenkstättenleiter wie Wulf Brebeck bereits Ende der achtziger Jahre einen

solchen Funktionswandel gefordert hatten, wandte sich ein Teil der deutschen Gedenkstättenbewegung gegen einen solchen Paradigmenwechsel. Gedenkstätten seien, so wurde von den Kritikern des Funktionswandels ausgeführt, keine Orte der Forschung mit angegliederten Bildungseinrichtungen. Ihr Schwerpunkt liege vielmehr zunächst auf Trauer und emotionaler Sensibilisierung. Das innovative Potential vor allem der kleineren Gedenkstätten liege vornehmlich im pädagogischen Bereich und in der politischen Bildungsarbeit vor Ort und in der Region. Mit der Musealisierung setzten die Gedenkstätten zudem freiwillig, so wurde kritisiert, die Historisierung des Nationalsozialismus in ihren Einrichtungen um.

Inzwischen hat sich offensichtlich eine ganze Reihe von Kritikpunkten als Missverständnisse herausgestellt. Moderne Museen sind, anders als vielfach befürchtet, höchst lebendige Institutionen, die forschen und sammeln, konservieren und restaurieren, dokumentieren, publizieren und ausstellen sowie Veranstaltungen organisieren und pädagogische Projekte entwickeln. Auch die internationale Entwicklung der letzten zehn Jahre, in deren Verlauf große, moderne, hoch entwickelte Holocaust Museen mit jeweils tausenden von Quadratmetern Ausstellungsflächen, eigenen Sammlungen, Archiven sowie großen wissenschaftlichen und pädagogischen Abteilungen entstanden und immer noch entstehen, bestätigt die Notwendigkeit eines Funktionswandels der deutschen Gedenkstätten, wollen diese im internationalen Vergleich nicht entscheidend zurückfallen.

Die deutschen Gedenkstätten, die sich zumeist an historischen Orten befinden, sind im Grunde multifunktionale Einrichtungen, die, über ihre Funktion als zeithistorische Museen hinaus, häufig als internationale Friedhöfe gelten können, die individuelle Trauer und das Gedenken unterstützen. Gegenüber den Überlebenden und ihren Angehörigen erfüllen sie humanitäre Aufgaben. Die beiden letztgenannten Funktionen von Gedenkstätten werden mit dem Auslaufen der Zeitzeugenschaft sicherlich an Bedeutung verlieren, sie werden jedoch aller Voraussicht nach, wie die gegenwärtigen Erfahrungen z.B. in Sachsenhausen zeigen, wo das Bedürfnis nach symbolischen Zeichen individueller Erinnerung und Trauer eher wächst, nicht völlig entfallen. Sofern sich die Gedenkstätten an historischen Orten befinden, haben sie sich ferner um die Erhaltung und die Pflege der zumeist denkmalgeschützten historischen Relikte zu kümmern. Das ist eine sehr anspruchsvolle Arbeit, die den Sachverstand und die Kapazitäten der örtlichen Behörden der Bauverwaltungen und des Denkmalschutzes zumeist überfordert.

Auch die an die Gedenkstätten zu stellenden Ansprüche hinsichtlich wissenschaftlicher Fundierung sowie im Hinblick auf die Entwicklung pädagogischer Konzepte im Rahmen politischer Bildung weisen über die herkömmlichen Aufgabenprofile vergleichbarer Museen noch hinaus. Was die historische Forschung anbelangt, so sind sich die meisten Universitätshistoriker und Kulturverwaltungen in Deutschland – anders als etwa im Ausland – häufig darin einig, dass diese an den Gedenkstätten nichts zu suchen habe. Doch die Bilanz der universitären Forschung sieht ausgesprochen dürftig aus. Bis Mitte der neunziger Jahre gab es z.B. nur eine einzige wissenschaftliche Monographie über eines der großen Konzentrationslager des Altreiches. In anderen Bereichen der historischen Erforschung der Geschichte des nationalsozialistischen Terrors sind die Lücken kaum kleiner. Der seit Mitte der neunziger Jahre einsetzende Aufschwung der KZ- und Täterforschung dagegen geht nicht zuletzt auf das permanente und energische Drängen der Gedenkstätten zurück. Um aber eine kontinuierliche wissenschaftliche

Bearbeitung der sich in den Gedenkstätten immer wieder neu stellenden historischen Fragen zu gewährleisten, bedarf es zumindest einer in den Gedenkstätten angesiedelten wissenschaftlichen Koordination, von der Forschungen angeregt, betreut, gebündelt und so Gedenkstätten und Universitäten miteinander verzahnt werden. Anders als im Bereich der NS-Forschung gibt es in der Stiftung SED-Unrecht seit einigen Jahren eine Institution, die, was unbedingt zu begrüßen ist, jährlich erhebliche Finanzmittel für die Erforschung der SED-Diktatur sowie den Erhalt der schriftlichen, mündlichen, bildlichen und dinglichen Quellen einsetzen kann. Eine vergleichbare Stiftung fehlt im Bereich der NS-Forschung dringend. Diese könnte auch Programme für kurz- und längerfristige Forschungsaufenthalte insbesondere ausländischer Wissenschaftler unterstützen.

An die pädagogischen Leistungen der Gedenkstätten im Rahmen der politischen Bildung werden gerade von der Politik hohe, vielfach zu hohe Anforderungen gestellt. Tatsächlich erfordert die Vermittlung der Geschichte des NS-Terror systems ein hohes Maß an didaktischen Fähigkeiten, emotionaler Zuwendung und konzeptioneller Kompetenz. Es gilt aber nicht nur die Entwicklung und Durchführung pädagogischer Projekte auf einem hohen Niveau zu halten, sondern verstärkt auch deren Nachhaltigkeit und Wirkung zu erforschen und diese in die ständige Verbesserung der politischen Bildungsarbeit mit einzubeziehen. Leider werden aber nach wie vor die besonderen Herausforderungen, die die Gedenkstättenpädagogik sowohl in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht an die Mitarbeiter stellt, nicht adäquat gewürdigt und unterstützt.

In ihrem Schlussbericht hat die bereits mehrfach erwähnte Bundestagsenquete-kommission 1998 ausdrücklich den Funktionswandel der Gedenkstätten zu modernen zeithistorischen Museen empfohlen. In keinem anderen Feld aber sind die Ergebnisse der Gedenkstättenentwicklung seit der deutschen Einheit so dürftig geblieben. Nach wie vor kämpft ein Teil der Gedenkstätten in Deutschland auf niedrigstem Niveau von Jahr zu Jahr neu um seine Fortexistenz. Andere, etablierte Einrichtungen können nur einen Bruchteil des Aufgabenprofils moderner Gedenkstätten mangels Personal und Ressourcen abdecken. Selbst die großen Gedenkstätten Bergen-Belsen, Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen, erreichen, wie eine von uns in der Vorbereitung meines Referats durchgeführte Befragung von 11 großen Einrichtungen ergibt, gemessen an der Zahl der Besucher sowie der Größe der Ausstellungsflächen und der Gelände hinsichtlich Personal und Ausstattung bei weitem nicht vergleichbare relative Größenordnungen der untersuchten Museen. Ein wichtiger Teil des seit der deutschen Einheit beschleunigten Prozesses der Erneuerung der deutschen Gedenkstätten, nämlich ihr Funktionswandel hin zu modernen, international vergleichbaren, multifunktionalen Einrichtungen, bedarf daher dringend neuer Anstrengungen und Impulse.

Prof. Dr. Günter Morsch
ist Direktor der
Stiftung Branden-
burgische Gedenk-
stätten und Leiter
der Gedenkstätte
und Museum
Sachsenhausen.

Der Text wurde auf dem 44.bundesweiten Gedenkstättenseminar, das gemeinsam von der Bundeszentrale für politische Bildung, der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und der Stiftung Topographie des Terrors mit dem Titel »Zum Umgang mit den Orten nationalsozialistischer Gewaltverbrechen seit 1945. Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland« veranstaltet wurde, in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme am 24. September 2005

Das Nationale Denkmal Lager Vught

Andreas Pflock

Konzentrationslager Herzogenbusch

Wer heute durch die südniederländische Gemeinde Vught in der Provinz Nord-Brabant fährt, vorbei an reetgedeckten Häusern und prachtvollen Villen, ahnt kaum etwas von der traurigen Vergangenheit dieser idyllischen Ortschaft. In einem Waldgelände gegenüber des beliebten Badesees »De IJzeren Man« eröffnete die SS im Januar 1943 das einzige dem SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt unterstellte Konzentrationshauptlager westlich der Reichsgrenzen. Das Lager befand sich zwar auf dem Gebiet der Gemeinde Vught, wurde jedoch offiziell nach der wenige Kilometer nördlich gelegenen Stadt 's-Hertogenbosch benannt: KL Herzogenbusch.¹ In der niederländischen Öffentlichkeit erlangte das Konzentrationslager vor allem als »Kamp Vught« (Lager Vught) traurige Berühmtheit. Die unterschiedlichen Bezeichnungen führten bis in die Gegenwart hinein immer wieder zu Verwechslungen bei der Lokalisierung des Lagers. Bis vor wenigen Jahren fehlte es gänzlich auf den meisten Übersichtskarten des nationalsozialistischen Lagersystems. Die Tatsache, dass die SS in der Stadt 's-Hertogenbosch zudem noch ein Außenlager eröffnete, in dem Frauen für die Firma Continental Gasmasken herstellen mussten, sorgte für weitere Irritationen und Verwechslungen.

Das »KL Herzogenbusch« (oder »Kamp Vught«) erstreckt sich auf einer Fläche von 400 x 1000 Metern und bestand aus einem komplexen Geflecht verschiedener Lagerteile, in denen stark voneinander abweichende Lebensbedingungen herrschten: Schutzhaftlager, Frauenkonzentrationslager (FKL), Studentenlager, Geisellager, Polizeiliches Durchgangslager, Sicherheitsdienst (SD)-Lager und Judendurchgangslager. Insgesamt rund 31 000 Menschen wurden dort inhaftiert, darunter etwa 1500 Frauen im FKL und etwa 12 000 jüdische Lagerinsassen (Männer, Frauen und Kinder) im Judendurchgangslager. Fast ausnahmslos wurden sie über das Judendurchgangslager Westerbork² in die nationalsozialistischen Vernichtungslager deportiert. Am 15. November 1943 und am 2. Juni 1944 verließen zwei Transporte mit 1 149 bzw. 496 jüdischen Insassen das Lager direkt in Richtung Auschwitz. Nachweislich starben mindestens 749 Häftlinge im KL Herzogenbusch aufgrund der katastrophalen Lebensbedingungen in den ersten Wochen nach der Lagererrichtungen, an Krankheiten und in Folge von Misshandlungen, sowie bei Hinrichtungen und bei den Massenerschießungen vor der Auflösung des Lagers im Sommer 1944.

Am 5. und 6. September 1944 wurde das KL Herzogenbusch geräumt. Die SS deportierte 650 Frauen in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und 2 821 Männer in das Konzentrationslager Sachsenhausen. Anschließend wurde der Lagerkomplex noch für einige Tage von der deutschen Wehrmacht zur Internierung von Engländern und Amerikanern, die bei der alliierten Luftlandeoperation »Market Garden« in Kriegsgefangenschaft geraten waren, benutzt. Mit dem Abzug der deutschen Truppen am 22. September wurde das Lager an das Rote Kreuz übergeben. Einige Dutzend junger Männer aus Vught verhinderten bis zum Eintreffen der Alliierten die Plünderung des leer stehenden Komplexes. Am späten Abend des 26. Oktober erreichten englische Soldaten das Gelände des Konzentrationslagers.

Im System der nationalsozialistischen Konzentrationslager stellte das KL Herzogenbusch eine Besonderheit dar. Die Lebensbedingungen lassen sich in zahlreichen

Bereichen, wie u.a. der Verpflegung der Häftlinge und ihrer medizinischen Versorgung, nicht mit den Zuständen in anderen Konzentrationslagern vergleichen. Nach den Vorstellungen des Höheren SS- und Polizeiführers Hans Albin Rauter sollte das KZ als »Modelllager« der niederländischen Bevölkerung die angebliche »Harmlosigkeit« der deutschen Konzentrationslager demonstrieren. Doch beständig kam es zu Unstimmigkeiten zwischen Rauters »Idealvorstellungen« von der Führung eines Konzentrationslagers und dem an den reichsdeutschen Konzentrationslagern orientierten alltäglichen Verhalten des Kommandanturpersonals und der Wachmannschaften. Besonders der Erstickungstod von zehn Frauen in einer Zelle des Arrestbunkers in der Nacht vom 15. auf den 16. Januar 1944 (das so genannte Bunkerdrama) ließ diese Problematik offenkundig zu Tage treten: Während Rauter eine Bestrafung des verantwortlichen SS-Personals und des Lagerkommandanten forderte, wollte die Führung des übergeordneten SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamts (SS-WVHA) im gewaltsamen Tod der Frauen keinen Anlass für eine juristische Verfolgung der Verantwortlichen erkennen.³

Der Umgang mit dem Lagergelände

Ab Herbst 1944 nutzten die Alliierten die ausgedehnten Anlagen des Barackenkomplexes zur Unterbringung von zwangsevakuerten Deutschen und zur Internierung von niederländischen Kollaborateuren und Landesverrättern. Die Zwangsevakuerten – vornehmlich Frauen und Kinder – stammten aus dem Selfkantgebiet, einer Gegend zwischen der Unteren Ruhr und der niederländischen Grenze. Nach verschärften Kampfhandlungen hatte die Führung der britischen Armee Mitte November 1944 die Evakuierung der deutschen Bevölkerung in diesem Bereich angeordnet. Rund 6 000 Einwohner wurden daraufhin in das Lager Vught gebracht.⁴ Die Lebensbedingungen und die Ernährung der Evakuierten waren anfänglich schlecht. Sie verbesserten sich erst mit der Erhöhung der täglichen Nahrungsrationen nach dem Einsetzen eines strengen Winters im Januar 1945. Dennoch starben rund 190 Menschen an Krankheiten und Mangelerscheinungen. Sie wurden im Ort Vught, später auf einem neben dem Lagergelände angelegten Friedhof, bestattet. Am 20. Mai 1945 entschieden die Alliierten schließlich die Auflösung des Evakuierungslagers und die schnelle Rückführung der Deutschen in ihre Heimatorte.

Die frei gewordenen Baracken wurden anschließend Teil des ebenfalls auf dem Lagergelände bestehenden Internierungslagers, das sich zum größten seiner Art im Süden des Landes entwickelte. Eine besonders strenge Behandlung erfuhren dort rund 300 ehemalige niederländische Mitglieder der Waffen-SS. Am 15. Januar 1949 wurde das Internierungslager aufgelöst. Anfang der 1950er Jahre fand eine bis heute geltende Aufteilung des ehemaligen Lagergeländes in einen Kasernenkomplex der niederländischen Armee, einen Gefängniskomplex und einen Wohnort für Molukker⁵ statt.

Im Bereich der früheren Kasernengebäude des SS-Wachbataillons Nord-West und des so genannten Philips-Geländes entstand die »Lunetten-Kaserne«, in der sich eine Infanterie-Einheit, eine Transport-Einheit und ein Munitionsdepot ansiedelten. Der ehemalige SS-Kommandanturbereich mit einem Teil des Appellplatzes wurde in die »Van Brederode-Kaserne« umgewandelt. Im hinteren Geländebereich entstand die Strafanstalt »Nieuw Vosseveld«. Bis Ende der 1980er Jahre wurden dort die früheren Baracken des Industriehofs, der Bunker und der Häftlingskrankenbau von der Gefängnisleitung weiter genutzt. Erst ab 1987 fielen die Gebäude im Zuge einer grundlegenden konzept-



Modell des
KL Herzogenbusch



Gebäude der
SS-Hauptwache



Erhaltenes Kremato-
riumsgebäude

tionellen und baulichen Umstrukturierung des Gefängnis Komplexes der Abrissbirne zum Opfer. Nur wenige bauliche Zeugnisse, darunter das massive Bunkergebäude, blieben bis heute erhalten. Der gesamte 24 Hektar große Bereich wurde abschließend im Jahr 1992 hermetisch mit einer vier Meter hohen Mauer abgeriegelt.

Das Areal des Häftlingslagers, das sich in der Mitte des Lagerkomplexes befand, diente ab Februar 1951 zur Unterbringung von Soldaten der Königlich-Niederländisch-Indischen-Armee (KNIL). Dieser »Woonoord Lunetten« (Wohnort Lunetten) nahm einen Großteil der noch vollständig erhaltenen Stein- und Holzbaracken ein. Nach harten Auseinandersetzungen um die Auflösung des Wohnorts entschied sich die niederländische Regierung Ende 1989 zu dessen Renovierung. Im Frühjahr 1992 begann der Abriss aller noch bestehenden Baracken. Nur die Häftlingsbaracke Nr. 1 blieb erhalten. Während ein Teil des Wohnorts in die Kompetenz des Justizministeriums übertragen wurde, entstanden auf dem verbleibenden Terrain in Absprache mit den Bewohnern 107 Wohnungen in 14 neuen Steingebäuden. Die mit den ursprünglichen Baracken fast identische Form der neuen Häuser war von den Bewohnern ausdrücklich gewünscht worden. Selbst die früher an den Giebeln angebrachten Barackennummern sind durch weißgetünchte Flächen angedeutet worden. Das neue Wohnviertel konnte 1994 fertig gestellt und bezogen werden.

Der Weg zur Gedenkstätte

Als Gedenkort auf dem Lagergelände wurden in den Nachkriegsjahren lediglich das Krematoriumsgebäude und die Zelle des Bunkerdramas im Arrestbunker klassifiziert und erhalten. Beide befanden sich innerhalb des Gefängnis Komplexes und waren damit nur schwer zugänglich. So gaben in den 1980er Jahren vor allem die Neubaupläne der Gefängnisdirektion für einen modernen Ausbau der Anlage einen wesentlichen Impuls zur Umgestaltung des Krematoriumsgeländes in eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte. Seit Dezember 1947 existiert zwar auf dem ehemaligen Hinrichtungsplatz ein von Prinzessin Juliana eingeweihtes Denkmal, doch es war – der Erinnerungspolitik der Nachkriegsjahre entsprechend – den dort ermordeten Widerstandskämpfern gewidmet und nicht der Erinnerung an das Konzentrationslager und seine Häftlinge.⁶

Zur Realisierung einer Gedenkstätte wurde im Dezember 1986 die »Stichting Nationaal Monument Kamp Vught« (Stiftung Nationales Denkmal Lager Vught) ins Leben gerufen. Sie entschied 1987 abschließend über die zukünftige Gestaltung: Neben dem Krematoriumsgebäude entstand das nachgebaute Fundament einer Baracke mit einem begehbaren Modell des Lagers. An der Stelle des Aufenthaltsraums der Häftlinge wurde ein gläserner Besinnungsraum errichtet. Der Bereich des Schlafraums wurde durch Holzrahmen dreistöckiger Bettgestelle angedeutet. Das Lagermodell und die Bettgestelle waren weder mit Seitenwänden noch mit einem Dach versehen, so dass der Besinnungsraum der einzige geschlossene Raum der neuen Gedenkstätte war. Die noch vorhandene doppelte Stacheldrahtumzäunung wurde ausgebessert und durch zwei rekonstruierte Wachtürme ergänzt. In einem Nebenraum des Krematoriumsgebäudes entstand aus Originalteilen (Fußboden und Fenster) die Rekonstruktion der Zelle des Bunkerdramas. Eine damals grundlegende Entscheidung war, in der Gedenkstätte selbst keine Ausstellung zur Lagergeschichte, sondern einen Ort der stillen Besinnung entstehen zu lassen. Die inhaltliche Dokumentation der Lagergeschichte sollte einer kleinen bestehenden Ausstellung im Heimatmuseum der Gemeinde Vught über-



lassen werden, die allerdings nur zu sehr eingeschränkten Zeiten geöffnet war. Am 18. April 1990 weihte Königin Beatrix das Nationale Denkmal Lager Vught ein.

Im Verlauf einer Diskussion über fehlende Finanzmittel und die mögliche Erhebung von Eintrittsgeldern für den Besuch der Gedenkstätte gründeten Ende 1990 ehemalige Häftlinge des Lagers den »Vriendenkring Nationaal Monument Kamp Vught« (Freundeskreis Nationales Denkmal Lager Vught), um die Arbeit der Gedenkstätte ideell und finanziell zu unterstützen. Im Verlauf der vergangenen Jahre wurden vom Freundeskreis Publikationen zur Lagergeschichte herausgegeben und verschiedene bedeutende Projekte realisiert.⁷ So konnte am 16. Januar 1992 im Vorraum der rekonstruierten Bunkerzelle eine Gedenktafel angebracht werden, die an die zehn in Folge des Bunkerdramas gestorbenen Frauen erinnert. Im Jahr 1993 entstand nach dem Auffinden des bisher verschollenen Sterbecbuchs des Jahres 1943 und einer mehrjährigen Recherche zu den Todesfällen im Lager eine Gedenkwand mit den Namen aller bekannten Opfern im Gang vor den beiden Verbrennungsöfen.⁸ Zur Erinnerung an die nachweislich 1 269 deportierten jüdischen Kinder des so genannten Kindertransports vom 6./7. Juni 1943 konnte am 5. Mai 1999 das »Kinderdenkmal« eingeweiht werden.

Schon bald war in den beengten Raumverhältnissen der Gedenkstätte keine zufriedenstellende Betreuung der inzwischen jährlich rund 30 000 Besucher mehr möglich. Arbeits-, Ausstellungs- und Depoträume mussten in einen Bürocontainer und in Nebenträume des Krematoriumsgebäudes ausgelagert werden. Außerdem lag die Gedenkstätte in einer abgeschiedenen Ecke am Ende der Zufahrtsstraße, hinter Parkplätzen, dem

Blick vom Zweiten Ausstellungsraum auf das Gedenkstätten-gelände

oben: Details des
Denkmals auf dem
ehemaligen Hinrichtungs-
platz





oben: Gedenkraum mit
den Namen der Opfer
des Konzentrationslagers
unten: Zweiter Aus-
stellungsraum, Lager-
geschichte und Häftlingsbiographien.
Alle Fotos:
Andreas Pflock

Gefängniskomplex und einem Fahrradweg versteckt. Im Herbst 2001 stellte die Trägerstiftung daher die Konzeption für die Neugestaltung der gesamten Anlage vor. Sie umfasste nicht nur eine räumliche Veränderung und Erweiterung, sondern auch eine akzentuierte Hervorhebung der historischen Bedeutung des Ortes in der Landschaft. Am 24. Oktober 2002 wurde ein neues Besucherzentrum feierlich eingeweiht. Es bildet heute den Abschluss der Lunettenlaan und schirmt symbolisch den authentisch bewahrten Gedenkort des Krematoriums vom gegenwärtigen Alltagsleben ab. Das moderne Besucherzentrum umfasst Verwaltungsräume, Buchverkauf, Kaffeeraum, Räume für permanente und wechselnde Ausstellungen sowie für die pädagogische Arbeit, ein Museumsdepot mit Archiv und Bibliothek sowie einen zentralen Veranstaltungs- und Filmsaal. Eine ständige Ausstellung beleuchtet die Geschichte des Lagers aus verschiedenen Blickwinkeln: Das Lager als Teil eines menschenunwürdigen Systems der nationalsozialistischen Konzentrationslager, aber auch als Ort der Lebensgeschichten der dort inhaftierten Menschen. Beide Perspektiven werden in der neuen Ausstellung dokumentiert und sichtbar gemacht.

Der Bereich der bisherigen Gedenkstätte wurde in seinen authentischen Zustand zurückversetzt. Das Lagermodell und die Barackenrekonstruktion wurden versetzt bzw. abgetragen, die nachempfundenen zwei Wachtürme durch drei originalgetreue Rekonstruktionen ersetzt und Einbauten der vergangenen Jahrzehnte aus dem Krematoriumsgebäude entfernt. Auch die lange Zeit sehr dünne personelle Ausstattung der Gedenkstätte konnte in den letzten Jahren erheblich verbessert werden. Neben einem Leiter konnten Mitarbeiter für die Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsorganisation, die museumspädagogische Arbeit und die Archiv- und Bibliotheksbetreuung eingestellt werden. Einen wesentlichen Teil der alltäglichen Arbeiten der Gedenkstätte und die Betreuung der Besucher werden von Freiwilligen aus dem Ort Vught und der Umgebung getragen, die stundenweise tätig sind. Auch die Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste hat inzwischen eine Freiwilligenstelle in der Gedenkstätte etabliert.

Die Gedenkstätte heute

Die Gedenkstätte »Nationaal Monument Kamp Vught« (Nationales Denkmal Lager Vught) besteht aus drei zentralen Elementen: dem neu errichteten Besucherzentrum mit Ausstellungs- und Funktionsräumen, dem authentisch erhaltenen Krematoriumsgebäude mit dem umgebenden Teil des Lagergeländes sowie einer rekonstruierten Barackenhälfte und dem Nationalen Denkmal auf dem ehemaligen Hinrichtungsplatz. Das Besucherzentrum am Ende der Lunettenlaan übernimmt die Funktion einer »Schleuse« zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen der heutigen »Außenwelt« und dem bewahrten Teil des ehemaligen Konzentrationslagers. Vom Eingangsbereich gelangt man zum ersten Raum der permanenten Ausstellung. Er soll eine Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit herstellen. Eine Vitrine in Form eines Lesepults enthält Zitate auf symbolischen Kalenderblättern. Sie wurden u.a. aus Häftlingstagebüchern, Dokumenten und Erinnerungsberichten zusammengestellt. Täglich wird eines der Blätter mit dem jeweils aktuellen Tagesdatum (Tag und Monat) aufgeschlagen und der Inhalt lesbar. Auf diese Weise wird ein unmittelbarer Bezug zwischen dem Tag des Gedenkstättenbesuchs und einem konkreten Ereignis aus der Lagergeschichte hergestellt. Über einer geschlossenen zweiflügeligen Tür, die gleichsam den weiteren Blick in die Vergangenheit vorerst versperrt, wird eine Filmcollage aus u.a. Wochenschauen, Zeitungsmeldungen und Fotos

projiziert. Sie veranschaulicht einerseits das Nebeneinander von Diskriminierung, Verfolgung, Widerstand und Alltagsleben. Andererseits verweist sie auf das Grundthema der Ausstellung: die verschiedenen menschlichen Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten, die das Leben beeinflusst haben und noch heute beeinflussen.

Mit dem Öffnen und Durchschreiten der Tür gelangt man in den zweiten Raum der Ausstellung – man betritt symbolisch die Vergangenheit. Dies wird durch eine Glaswand hervorgehoben, die den bisher versperrten Blick auf die Fragmente der Lagergeschichte im Außengelände freigibt: Stacheldrahtzaun, Wassergraben, Wachtürme, Barackenrekonstruktion und Krematoriumsgebäude. Die Ausstellungssequenz widmet sich dem Thema »Gefangenschaft und Terror«. Texte, Dokumente, Audio- und Videosequenzen sowie persönliche Gegenstände ehemaliger Häftlinge schildern Aspekte des Lageralltags wie u.a. Einlieferung, Kleidung, Hunger und Selbstbehauptung.

Der dritte Ausstellungsraum geht auf die Funktion von Propaganda und Ideologie, die NS-Verfolgungsmaßnahmen sowie den Aufbau, die Organisation und die Strukturen des Konzentrationslagers ein. Den Besuchern wird vermittelt, durch welche Umstände und Mechanismen Menschen zu Tätern, Opfern, Zuschauern und Oppositionellen wurden. Nach einem strengen Muster aufgestellte Säulen bergen die Ausstellungsinhalte. Abschließend kann an mehreren Monitoren die historische und gegenwärtige Topographie des Lagers erschlossen werden, bevor man das authentische Gelände betritt. Entlang eines begehbaren Lagermodells gelangt man zu einem mit originalen Bauteilen rekonstruierten Flügel einer Häftlingsbaracke. Das Außengelände wird eingefasst vom erhaltenen doppelten Stacheldrahtzaun mit Wassergraben und drei rekonstruierten Wachtürmen. Den hinteren Bereich schließt das »Kinderdenkmal« ab, das an die Deportation jüdischer Kinder in das Vernichtungslager Sobibor am 6./7. Juni 1943 erinnert. Besonders für junge Besucher der Gedenkstätte ist das Denkmal eine wesentliche Station bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Kinder im Konzentrationslager. Im Gedenken an die ermordeten Kinder werden oftmals – anstelle von Blumen – Bastelarbeiten und Spielzeuge dort niedergelegt.

Als bedeutendes historisches Zeugnis steht daneben das erhaltene Krematoriumsgebäude, das im authentischen Zustand besichtigt werden kann. Auf dem Rückweg durch das Besucherzentrum gelangt man zu einem Gedenkraum mit den bisher bekannten Namen der Toten des Lagers. Dort besteht die Möglichkeit zum persönlichen Besinnen und Gedenken. Die letzte Ausstellungssequenz – der »Aktualitätsgang« – widmet sich der Frage nach der aktuellen Bedeutung der Geschichte des Konzentrationslagers. Im Mittelpunkt steht dabei die Überlegung, dass Vorurteile, Rassismus, Verfolgung, Meinungsbeeinflussung, Aufopferung und Widerstand auch Bestandteile der heutigen Gesellschaft sind und letztendlich die persönliche Entscheidung – damals wie heute – den Unterschied beim Handeln des Einzelnen ausmacht. Während des Zweiten Weltkriegs entschieden sich Menschen für die Seite der Täter und wurden zu Tätern. Andere entschieden sich für den Widerstand. Die jedoch größte Gruppe versuchte, ihr Leben so gut wie nur möglich weiter zu führen. Auch das war eine der möglichen Entscheidungen. Die Gedenkstätte möchte an dieser Stelle des Rundgangs den Besuchern damalige und letztendlich auch gegenwärtige individuelle Entscheidungsmöglichkeiten und deren weitreichende Folgen aufzeigen und kritisch hinterfragen. Der Aktualitätsgang wurde in Form eines Bistros mit Tischen, Stühlen und ausliegenden Tageszeitungen gestaltet. Eine über die Länge des Raumes großformatig projizierte Filmsequenz

Andreas Pflock,
wissenschaftlicher
Mitarbeiter im Doku-
mentationszentrum
Deutscher Sinti und
Roma in Heidelberg,
arbeitet an einer
Dissertation zur
Geschichte des KZ
Herzogenbusch.
Anfang 2006 erscheint
bei der Bundeszentrale
für politische Bildung
seine Darstellung zu
deutschen Lagern in
den Niederlanden und
ihren Gedenkstätten.
Weitere Informationen:
[www.gedenken-
in-benelux.de](http://www.gedenken-in-benelux.de).

zeigt nachgestellte alltägliche Szenen und Dialoge in einem niederländischen Bistro. Sie lassen den Besucher beim Gang durch den Raum selbst zu einem Teil der Inszenierung werden. In den Filmdialogen werden zentrale Themen der Ausstellung wie »Vorurteile«, »Meinungsmanipulation«, »Suche nach Sündenböcken« und »Bestimmung von Handlungsspielräumen« aufgegriffen.

Nach dem Rundgang durch das Besucherzentrum führt vom Parkplatz der Gedenkstätte ein Fußweg durch den angrenzenden Wald zum ehemaligen Hinrichtungsplatz mit dem Nationalen Denkmal. In den Monaten Juli, August und Anfang September 1944 wurden dort unmittelbar vor der Räumung des Konzentrationslagers Hunderte Gefangene erschossen. Direkt nach der Befreiung stellten die Vughten Henk van der Pas und Piet van Laarhoven zum Gedenken ein großes Holzkreuz auf. Ende 1947 enthüllte Prinzessin Juliana an dieser Stelle ein Nationales Denkmal. Es besteht aus einer vor dem einstigen Kugelfang errichteten Gedenkwand aus französischem Naturstein und wurde vom Architekten Johann F. van Herwerden entworfen. Auf der Wand wurden die Namen der Ermordeten angebracht. Das Holzkreuz wurde auf die Erhöhung hinter der Gedenkwand versetzt. Im Ortszentrum von Vught finden sich weitere Gedenkzeichen, die an das Konzentrationslager Herzogenbusch und dessen Häftlinge erinnern (u.a. am Bahnhof und im historischen Rathaus). Die auf dem Kasernengelände erhaltenen zahlreichen baulichen Zeugnisse des Konzentrationslagers sind im Rahmen von öffentlichen Führungen zugänglich, die von der Gedenkstätte regelmäßig veranstaltet werden.

Informationen zur Gedenkstätte

www.nmkampvught.nl

- 1 Auswahl deutschsprachiger Literatur zur Lagergeschichte: Citroen, Joop und Sophie: Duett Pathétique. Erinnerungen einer jüdischen Familie an die Kriegsjahre in Holland, Frankfurt/Main 1993; Pflock, Andreas: »...der Zukunft optimistisch entgegensehen« – Louise van de Montel, in: Füllberg-Stolberg, Claus u.a.: Frauen in Konzentrationslagern, Bremen 1994, S. 313ff.; Stuldreher, Coenraad: Deutsche Konzentrationslager in den Niederlanden, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.): Die vergessenen Lager, Dachauer Hefte 5, Dachau 1989, S. 141ff.; Ders.: Das Konzentrationslager Herzogenbusch – ein »Musterbetrieb der SS«?, in: Herbert, Ulrich/Orth, Karin/Dieckmann, Christoph: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Göttingen 1998, Band 1, S. 327ff.; Vries, Hans de: Das Konzentrationslager Herzogenbusch bei Vught: »streng und gerecht«, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.): Terror im Westen. Nationalsozialistische Lager in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg 1940–1945, Berlin 2004, S. 197ff.
- 2 Zur Geschichte des Lagers Westerbork und der dortigen Gedenkstätte siehe den Beitrag von Anne Bitterberg »Das Herinneringscentrum Kamp Westerbork« im Gedenkstättenrundbrief 125/2005, S. 3ff.
- 3 Siehe dazu auch den Beitrag von Pflock, Andreas: Mord in Bunkerkeller 115, in: Ravensbrückblätter, hrsg. von der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V., Nr. 100, September 1999, S. 12.
- 4 Vallen, Paul: Camp Vught. Ein ehemaliges deutsches Konzentrationslager in den Niederlanden, Birgden 1992.
- 5 Soldaten der Königlich-Niederländisch-Indischen-Armee (KNIL) mit ihren Familien, die ursprünglich von der Inselgruppe der Molukken (darunter Ambon, Ceram und Saparoea) stammten. Siehe zur Geschichte der Molukker auch den bereits zitierten Aufsatz von Anne Bitterberg.
- 6 Hijink, Roel: Het fusillademonument in Vught (Das Hinrichtungsdenkmal in Vught), in: ICODO (Hrsg.): De Vriendenkring Vught (Der Freundeskreis Vught), ICODO-Info 1/2004, Utrecht 2004, 48–53.
- 7 Vgl. zur Geschichte des Freundeskreises auch die ausführliche Darstellung in ICODO-Info 1/2004.
- 8 Im Zuge der authentischen Rückgestaltung des Krematoriums wurde die Gedenkwannd später wieder abgebaut.

»Der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß«

EINE SONDERAUSSTELLUNG DER
STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS

Claudia Steur

»(...) Kein halbes Jahrhundert hat je ein Hinschlachten in solchem Ausmaß, solche Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten, solche Massendeportationen von Völkern in die Sklaverei, solche Ausrottungen von Minderheiten gesehen. (...) Diese Taten sind düstere historische Tatsachen, welche zukünftige Generationen an dieses Jahrzehnt erinnern werden. (...)«

Auszugs aus dem Schlußplädoyer des amerikanischen Hauptanklägers
Robert H. Jackson, vom 26. Juli 1946.

Seit dem 10. Oktober 2005 zeigt die Stiftung Topographie des Terrors auf ihrem »Prinz-Albrecht-Gelände« am Bauzaun die Ausstellung »Der Nürnberger Prozeß«.

Vor 60 Jahren, am 18. Oktober 1945, eröffnete der aus Vertretern der USA, Großbritannien, der UdSSR und Frankreichs zusammengesetzte Internationale Militärgerichtshof im Kammergerichtsgebäude in Berlin-Schöneberg das Verfahren gegen 24 ehemalige Repräsentanten des NS-Regimes und gegen sechs nationalsozialistische Organisationen. Der Prozeß wurde am 20. November 1945 in Nürnberg fortgesetzt und endete dort am 1. Oktober 1946 mit der Verkündung der Urteile. Zwölf Mal wurde die Todesstrafe verhängt, es gab sieben Freiheitsstrafen und drei Freisprüche. Das »Korps der politischen Leiter der NSDAP«, die Gestapo sowie SS und SD wurden zu verbrecherischen Organisationen erklärt.

Der Prozeß ging als sogenannter »Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß« in die Geschichte ein. Er sollte der erste in einer Reihe ähnlicher, vor einem gemeinsamen internationalen Gerichtshof durchgeführter Prozesse gegen deutsche Kriegsverbrecher sein. Der heraufziehende Kalte Krieg und die Spannungen der Siegermächte untereinander verhinderten jedoch eine weitere gemeinsame Rechtsprechung.

Jede der vier Besatzungsmächte richtete in ihrer Zone eigene Militärgerichtshöfe zur Aburteilung von Kriegsverbrechern ein. Der bekannteste war der ebenfalls in Nürnberg tagende amerikanische Militärgerichtshof, der zwischen 1946 und 1948 die 12 Nürnberger Nachfolgeprozesse durchführte.

Die zweisprachige Ausstellung (deutsch-englisch) umfasst rund 160 Foto- und Texttafeln und 15 Tonstationen. Sie dokumentiert die Entstehungsgeschichte, den Verlauf und die Wirkung dieses bedeutenden Prozesses. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die Angeklagten. Ihre Selbstdarstellung während des Prozesses wird mit ihrem Handeln während des NS-Regimes kontrastiert.

Mit Hermann Göring, dem Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und zweiten Mann im Staate Hitlers, der 1933 das Geheime Staatspolizeiamt eingerichtet hatte, mit Ernst Kaltenbrunner, dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes, und mit Hans Frank, dem Generalgouverneur von Polen, um nur einige der Angeklagten zu nennen, standen



wichtige Funktionsträger des NS-Regimes vor Gericht. Sie waren die tragenden Säulen des Regimes und des NS-Terrorapparates, den sie teilweise mit aufgebaut hatten und sie waren für Kriegs- und Massenverbrechen unvorstellbaren Ausmaßes mitverantwortlich. Ihre Schutzbehauptungen während des Prozesses, sie hätten nichts gehört, wenig gesehen, kaum etwas gewußt und seien lediglich unbedeutende Befehlsempfänger gewesen, gilt es zu demaskieren.

Ein weiteres Anliegen der Ausstellung ist es, auf die Bedeutung dieses Prozesses hinzuweisen, der in vieler Hinsicht ein Novum in der Geschichte des Völkerrechts darstellt. Er war der erste große Prozeß gegen führende Nationalsozialisten auf deutschem Boden. Getragen von der Überzeugung, dass im Angesicht der geschehenen Massenverbrechen ungeahnten Ausmaßes, die Verantwortlichen für diese Taten vor ein »Weltgericht« gestellt werden mußten, bildeten zum ersten Mal in der Geschichte Vertreter mehrerer Staaten einen gemeinsamen Gerichtshof, um Staatsmänner, Militärs und Wirtschaftsvertreter eines anderen Staates abzuurteilen. Nie zuvor war der Versuch unternommen worden, Staatsmänner persönlich für Angriffskriege, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Rechenschaft zu ziehen.

Vier Staaten unterschiedlicher Verfassung und Rechtsauffassung gelang es, sprachliche und menschliche Barrieren sowie mannigfaltige Sicherheitsprobleme, technische und organisatorische Schwierigkeiten zu überwinden, um bereits wenige Monate nach Kriegsende gemeinsam einen überaus materialreichen Prozeß gegen deutsche Kriegsverbrecher durchzuführen. Der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess hat der Nachkriegsgesellschaft das Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen vor Augen geführt. Er war Ausgangspunkt für die historische Forschung. Bereits 1949 war das gesamte Prozeßmaterial in 42 Bänden erschienen. 22 dieser Bände umfassen das wörtliche Stenogramm aller 218 Verhandlungstage, es gibt 18 Dokumentenbände und zwei Register-

Dr. Claudia Steur,
wissenschaftliche
Mitarbeiterin der
Stiftung Topographie
des Terrors, ist Kuratorin
der Ausstellung.



Sonderausstellung
 »Der Nürnberger
 Hauptkriegsverbrecher-
 prozeß« auf dem »Prinz-
 Albrecht-Gelände«
 Beide Fotos: Claudia
 Steur

bände. Bis heute stellt diese Dokumentation eine wichtige Quelle für die Forschung dar.

Auch zur Weiterentwicklung des Völkerrechts trug der Prozeß bei. Seine Nachwirkungen reichen bis zur Gründung des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag im Jahr 2002. Dies zu zeigen, ist Aufgabe der Ausstellung.

Zur Ausstellung ist ein deutsch-englischer Katalog erschienen. Er enthält die wichtigsten Teile der Ausstellung und bietet zusätzliche Informationen über den Internationalen Militärgerichtshof, das Alliierte Kriegsverbrechergefängnis in Berlin-Spandau und die 12 Nürnberger Folgeprozesse.

Ausstellungsort

Gelände der Stiftung Topographie des Terrors
 Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg

Öffnungszeiten

Die Ausstellung ist täglich geöffnet.

Oktober-April 10 Uhr bis Einbruch der Dunkelheit, spätestens 18 Uhr

Mai-September 10–20 Uhr

Eintritt frei

Information

Stiftung Topographie des Terrors, Dr. Claudia Steur

Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-18

steuer@topographie.de

Führungen nach Vereinbarung

Das Internet als Medium im Internationalen Jugend-Workcamp Bergen-Belsen 2005

Sonja Reichmann und Volker Jörn Walpuski

Anlässlich des Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen fand im April 2005 bereits zum elften Mal ein Internationales Jugendworkcamp statt. Dieses Camp wird von niedersächsischen Jugendverbänden unter dem Dach des Landesjugendringes Niedersachsen e.V.¹ und der AG Bergen-Belsen e.V.² getragen und ausgerichtet.³ Eine Dokumentation ist fester Bestandteil des Camps.

Bisherige Formen der Dokumentation

Jedes Jahr erstellen die Jugendlichen während des Camps eine Dokumentation in Form einer Zeitung. Dort werden beispielsweise Arbeitsergebnisse dargestellt, oder es wird über Erfahrungen und Erlebnisse berichtet. 2004 gab es eine Kleingruppe, die sich nur der Dokumentation gewidmet hat. Der Anteil der digitalen Fotos war bereits so groß, dass die Teilnehmenden zum Ende des Camps jeweils eine CD-ROM mit allen Fotos bekamen.

2005 kamen anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung viele Überlebende nach Bergen-Belsen, so dass der Schwerpunkt des Camps auf der Begegnung mit den Zeitzeugen lag. Eine Dokumentationsgruppe wurde deshalb nicht angeboten. Jede Kleingruppe schrieb jedoch ihre Ergebnisse für eine Camp-Zeitung auf. Das Datenvolumen der digitalen Fotos des diesjährigen Workcamps umfasste mittlerweile vier CDs.

Eine neue Dokumentationsform

Die »neue« Idee: Das Internationale Jugendworkcamp berichtet zeitgleich im Internet von seinen Aktivitäten und Erlebnissen auf der interaktiv und partizipativ angelegten Plattform des Jugendserver Niedersachsen. Die Kooperation ist sinnvoll, um eine Breitenwirkung zu ermöglichen und die Zielgruppe jugendlicher Leser zu erreichen. Zudem werden die aktuellen Nachrichten der Startseite des Jugendserver durch Content Sharing⁴ auf weiteren Jugendseiten innerhalb Niedersachsens dargestellt.⁵

Basis: Jugendserver Niedersachsen

Im Dezember 2003 hat der Landesjugendring Niedersachsen e.V. den Jugendserver Niedersachsen⁶ als ein niedersächsisches Informations-, Kommunikations- und Kooperationsportal für Jugendarbeit und interessierte Jugendliche ins Leben gerufen. Das Internetangebot verknüpft webbasierte Informationen mit e-learning-Elementen und bietet einer nicht limitierten Anzahl von haupt- und ehrenamtlichen Personen aus der Jugendarbeit und interessierten Jugendlichen die Möglichkeit, Themen aus ihrer Arbeits- und Lebenswelt zu kommunizieren. So können Veranstaltungen, Adressen, Themen und Informationen veröffentlicht werden. Auf der Basis von Typo3, einem OpenSource⁷ Content-Management-System⁸, können Inhalte direkt auf der Plattform eingegeben werden. Die notwendigen Kenntnisse werden in regelmäßig stattfindenden Schulungen vermittelt. Es gibt eine Hierarchie, basierend auf dem Kenntnisstand und der Verantwortlichkeit: Die Rechteverteilung im System sieht Chefredaktionen und Redaktionen vor. Der Jugendserver ist inhaltlich in vier Bereiche untergliedert: News, Themen, Ver-



anstaltungen und Adressen. Derzeit arbeiten insgesamt 196 Redakteure überwiegend ehrenamtlich und dezentral auf der Plattform. Das inhaltliche Spektrum reicht von lebensweltbezogenen Themen von und für Jugendliche(n), jugendpolitischen Informationen bis zu Materialien und Gesetzen für Jugendarbeiter. Eine Adressen-, Veranstaltungs- und Vergünstigungsdatenbank wird regional auf sämtliche niedersächsischen Landkreise für die Nutzer aufbereitet. Als offenes Kooperationsmodell ist ein Wiki⁹ für Jugendliche und Jugendarbeiter auf den Seiten implementiert. Geschützte Teamräume ergänzen das Angebot. Initiativen, Projekte und Organisationen aus der niedersächsischen Jugendverbandsarbeit können kostenfrei das Redaktionssystem des Jugendserver Niedersachsen für ihre eigene Online-Präsenz nutzen.

Bei einer landesgeschichtlichen Tagesveranstaltung am 9. November 2004 im niedersächsischen Landtag haben die Jugendverbände, die die Workcamps ausrichten, bereits mit dem Jugendserver kooperiert: Jugendliche berichteten live von der Veranstaltung.¹⁰ Dabei wurden Texte von den Akteuren eigenständig recherchiert, für die Startseite als News aufbereitet und während der Veranstaltung im Redaktionssystem online gestellt. Bildergalerien und eine abschließende Videodokumentation sind ebenfalls eingepflegt worden. Nach dieser erfolgreichen Kooperation bot sich der Jugendserver wieder als Basis an. Mit durchschnittlich 600 Visits¹¹ pro Tag sorgt er für eine zielgruppengenaue Breitenwirkung.

Die Entwicklung des Konzepts

Webcam

Zunächst entstand die Idee, eine Webcam¹² zu installieren. Dies wurde schnell als unpraktikabel verworfen, weil die Frage des Installationsortes nicht befriedigend gelöst werden konnte: Im Seminarhaus gab es nur abends Aktivitäten. Das Außengelände der Gedenkstätte ist zu weitläufig, als dass eine statische Webcam einen Bildausschnitt

übertragen könnte, in dem regelmäßig etwas Sehenswertes passiert. Und schließlich: In Seminarräumen aufgezeichnete Stummfilme sind uninteressant. Einzige Lösung schien eine mobile Webcam zu sein, die über ein GPRS-/UMTS-Mobiltelefon versetzbar bleibt. Auf diese Weise könnten sehenswerte Bilder, also von Orten, an denen Veränderung geschieht, ins Internet eingespeist werden. Unter organisatorischen und finanziellen Aspekten betrachtet ließ sich dieses Vorhaben jedoch nicht kurzfristig realisieren.

Eintritt in die Blogosphere

Eine weitere Idee war eine Internet-Berichterstattung in Textform und mit Fotos. Die herkömmliche Codierung von Internetseiten ist jedoch zeitaufwändig, und Redaktionssysteme, wie sie auch der Jugendserver nutzt, benötigen Einarbeitungszeit. Die Lösung war ein Blog¹³. Im Internet nimmt die Akzeptanz, Bekanntheit und vor allem die Anzahl der Blogs ständig zu.¹⁴ Damit wächst auch ihre Relevanz.¹⁵

Ein Tagebuch ist klassischerweise eine intensive Form der Reflexion und der Dokumentation. Beliebte ist diese Form unter anderem bei Teenagern. Nicht nur Anne Frank fand in ihrem Tagebuch ein Reflexions-Ventil. Sie schrieb ihre Einträge oft an eine virtuelle Freundin namens Kitty.¹⁶ Die persönlichen Themen und Motive ihres Tagebuches findet der US-amerikanische Kommunikationswissenschaftler David Huffakker nahezu identisch in den Blogs heutiger Jugendlicher: Schule, Beziehung, Musik und sexuelle Orientierung.¹⁷

Auch im Konzentrationslager Bergen-Belsen wurden von (jugendlichen) Inhaftierten Tagebücher geschrieben – aufgrund der spezifischen Lagerfunktion ist die ungewöhnlich hohe Zahl von 28 bekannt.¹⁸ Im Nachhinein wurde eine weit höhere Zahl an Leidens- und Erlebnisberichten verfasst und publiziert.

Ein Blog nimmt also ein Bedürfnis auf, das insbesondere der Teenager-Altersgruppe nahe liegt: Reflexion und Bewahren im Schreiben.¹⁹ Gleichzeitig macht es diese Erfahrungen für andere einsichtig. Diese Öffnung hin zu einer Peergroup und das Erfahren von Rückmeldungen (»comments«) ist ein wichtiges Element von Blogs. Im virtuellen Raum bieten Blogs relativ gefahrlos die Möglichkeit, Ideen, Wünsche, Gedanken darzustellen und ein Feed-back zu erfahren, das einer peer-group in der realen Welt nahe kommt.²⁰ Ein Blog kann also bidirektional sein.

Ein Blog bietet weitere Vorteile:

- Aktualität: Ein Blog ist nicht dem Anspruch einer Webcam an ständige Veränderung ausgesetzt. Es reicht, täglich aktualisierte oder neue Inhalte einzustellen.
- Bedienungsfreundlichkeit: Ein Blog ist sehr einfach zu bedienen. Es bedarf nur äußerst geringer Computerkenntnisse und vermittelt schnell Erfolgserlebnisse.
- Zweitverwertung: Texte, die für die Schlussdokumentation in den Arbeitsgruppen des Workcamps geschrieben werden, können im Blog veröffentlicht werden.
- Ausgedruckt könnte das Blog selbst Abschlussdokumentation werden.
- Auch Texte, die bereits veröffentlicht sind, können in das Blog eingestellt werden. Hier müssen jedoch die Urheberrechte unbedingt beachtet werden.

Bisher werden Blogs nur selten als pädagogisches Medium genutzt, obwohl sie große Chancen bieten: Jugendliche beider Geschlechter sind motiviert, selbst zu schreiben.²¹ Deshalb im Folgenden einige Erfahrungen:

- Die meisten Teilnehmenden auch aus dem Ausland nutzen inzwischen das Internet zum Mailen und Surfen.²²

- Die Freunde und Familien der teilnehmenden Jugendlichen sind interessiert daran, was gerade geschieht. Die Neigung zum Kommentieren war jedoch gering.
- Gute Rückmeldungen wie »spannend«, »oft gelesen«, »jetzt kann ich mir viel mehr vorstellen« wurden eher verbal ausgedrückt.
- Ein Blog ist eine authentische Selbstdarstellung. Durch Links auf eigene Lieblingsseiten innerhalb des Internets entsteht eine eigene ›Sphäre‹.

Die technische Seite des Blogs: Einrichtung und Vernetzung

Für die Berichterstattung wurde ein kostenloses Blog²³ eingerichtet. Hier können mehrere Personen mit jeweils eigener Kennung an einem gemeinsamen Blog schreiben. Eine Chefredakteurin kann die Beiträge im Blog verändern oder löschen. Das Blog wurde auf dem Jugendserver verlinkt, um möglichst viele Jugendliche und Jugendarbeiter zu erreichen.²⁴

Auf der Startseite des Jugendservers Niedersachsen stehen täglich aktuelle Berichte aus dem regionalen, landes- und bundesweiten Feld der Jugendarbeit. Für die Berichterstattung aus Bergen-Belsen wurde die Startseite des Jugendservers modifiziert: Teaser²⁵ zum Blog und zu einer Bildergalerie erhielten fest die obersten Plätze. Weitere Inhaltselemente verlinkten zu Presseartikeln zum 60. Jahrestag aus Bergen-Belsen.

Voting

Eine feste Einrichtung des Jugendservers ist die Möglichkeit, sich interaktiv und anonym an einem Voting²⁶ zu beteiligen. Auf der Eingangsseite wird eine Frage mit drei bis vier Antwortmöglichkeiten gestellt. Regelmäßig werden die Fragen geändert. Die Abstimmungsergebnisse sind weiterhin einsehbar.²⁷ Sie sind in keiner Weise repräsentativ.²⁸

Begleitend zur Berichterstattung über das Workcamp wurde das Voting mit thematischen Fragen bestückt

Nach Abschluss des Camps wurden die Fragen geändert. Nun konnte reflektierend abgestimmt werden. Dieses Voting wurde geschaltet, um ansatzweise ein Feedback zur Nutzung auf dem Jugendserver zu erhalten, da die oben genannten Visits sich auf die gesamte Plattform beziehen.

Auch hier kann keine Repräsentativität angenommen werden. Jedoch zeigen die Ergebnisse deutlich, dass rund vier Fünftel der Voter diese Form der Berichterstattung begrüßen.

Weitere Formen der webbasierten Kommunikation: Gute-Nacht-Post

Eine weitere Form des interaktiven Austauschs ist die Gute-Nacht-Post. Während des Camps können die Teilnehmenden einander kleine Briefe schreiben. Kurz vor der Nachtruhe werden diese in die Briefkästen, die an den Zimmertüren angebracht sind, zugestellt. Die Regel: Man schreibt sich Positives, Gedanken, Gefühle, Nachdenkliches.

Ein Teilnehmer hat nach dem Camp 2004 ein Gästebuch im Internet eingerichtet, in dem diese Briefe fortgesetzt wurden: Das Camp hatte die Community²⁹ entstehen lassen. Diese wechselte aus dem realen in den virtuellen Raum und versuchte so, das Gemeinschaftsgefühl zu bewahren. Ländergrenzen blieben überwunden. Die Community war sich 2005 einig: Die Domain³⁰ der Gute-Nacht-Post sollte auch den Teilnehmenden des diesjährigen Camps zur Verfügung stehen. Nach einem Jahr hatte sich die Frequenz der Posts³¹ deutlich gesenkt. Die neu hinzuströmenden Poster gaben nun der Community

wieder neuen Gesprächsstoff und riefen Erinnerungen an das Vorjahr wach. Neben Posts, die die Zeit im Camp memorieren und erklären, reflektieren die Jugendlichen auch kritisch über Erfahrungen nach der Rückkehr in ihre alltägliche Lebenswelt und Begegnungen mit Familienmitgliedern, Klassenkameraden und Freunden.

Dieses Medium kann auch zur Evaluation gebraucht werden: Aus der Intensität und den Inhalten im Forum lassen sich Rückschlüsse auf Lernerfolge und erfolgte Interaktion in der Gruppe ziehen. Über die Verlässlichkeit und Aussagekraft können hier lediglich einige Zahlen angegeben werden, da eine qualifizierte Untersuchung bisher nicht erfolgte.

	2004	2005
Anzahl der Posts (jeweils neu)		
Eine Woche nach dem Camp	95	77
Zwei Wochen nach dem Camp	85	46
Drei Wochen nach dem Camp	122	27
Anzahl der unterschiedlichen Poster		
Drei Wochen nach dem Camp ³²	37	21 (davon 5 aus 2004)
Männlich	17	10 (davon 3 aus 2004)
Weiblich	20	11 (davon 2 aus 2004)

Interessant wäre eine Untersuchung der Posts im Kontext der gegenwärtigen Erinnerungsdiskussion. Dadurch, dass im Forum mehrere Teilnehmenden-»Generationen« miteinander diskutieren, werden Erlebnisse und Emotionen transportiert und wach gehalten. Die Schriftform beschränkt einerseits den Zugang, andererseits lehrt sie Ausdrucksvermögen und Reflexionsfähigkeit. Aber nicht nur persönliche Erlebnisse der Teilnehmenden untereinander werden so transportiert, auch die Erinnerung an den Ort und das Geschehen in Bergen-Belsen vor 60 Jahren wird multilateral gepflegt. Das Forum wurde kürzlich vom jugendlichen Initiator unter dem Titel »Memento« umgestaltet, so dass der Erinnerungscharakter stärker betont ist.

Beispiele aus der Gute-Nacht-Post online³³

Noa aus Israel schrieb am 22.April 2005 um 21:08 Uhr

[...] @ Everyone – very annoying conversation in dinner today, consisting of my family + brother's girlfriend saying they don't understand how I can go to Europe, and more specifically to Germany, after the Holocaust. I tried to defend my view, but it didn't help at all... I guess they're stuck on the opinions they were raised with, which makes me very sad. I'm not saying we should forgive the people who did those things, we definitely shouldn't forget, but I hate the way they seem to just ignore the fact that there's a new generation in Germany {and Europe} now, that is more than willing to be different from their parents/grandparents. I love you all for being a part of this change. Love, Noa

Hans aus Norwegen schrieb am 22.April 2005 um 21:57 Uhr

@ Noa: That has to be very annoying for you, My grandfather told me before I left that I had to watch out for the Germans, cus they are dangerous, I had to laugh. German people are maybe one of the most welcoming and including people I've ever met. And I hope he will get that soon, same with your family. [...] Hans Jørgen

Julia aus Syke schrieb am 23. April 2005 um 10:57 Uhr

@ Noa: I'm glad you tried to defend u... I think we have to live with the fact that people all over the world still judge us for what our people did 60 years ago. Actually that's normal, I think. Probably I would do the same, if I would not come from Germany. Well, but the time has come to spread over the world that we are not the ones who did all that and that we really try to change this kind of picture people have of us. We live now and not 60 years ago, we work against racism and persecution, otherwise we would not have been in this workcamp. We are another generation and we want to get informed about what our grandparent's generation did, at school we learn nearly nothing else than holocaust in History, it's one of the main topics everywhere, we really deal a lot with it at school. And I'm glad about that fact, because I WANT to know what happened, I WANT to be informed, so that I can help to avoid something like that happening again.

Perspektiven

Für 2006 soll es wieder eine Dokumentationsgruppe geben, die gezielt für einen Blog schreibt und fotografiert. So soll die Methode weiter erprobt und verfeinert werden. Verstärkt soll die im Camp existente Sprachvielfalt eingesetzt werden.

Darüber hinaus sind konzeptionelle Überlegungen möglich, ob und wie sich Chatrooms³⁴ oder ICQ³⁵ methodisch einbinden lassen. Neben einer email-Adresse haben immer mehr Jugendliche eine ICQ-Nummer. Der private Chat über ICQ ist pädagogisch bisher wenig genutzt – didaktische Angebote greifen bisher überwiegend auf offene Chatrooms zurück.

Für die Dokumentation und Spurensuche ließe sich auch die Technik von WikiWiki-Webs³⁶ einsetzen. Diese offenen Websites lassen sich von allen BesucherInnen selbsttätig verändern und aktualisieren. Neue Seiten und weiterführende Links können einfach auf der Website eingetragen werden. Die Beispiele Wikipedia³⁷ und neu Wikinews³⁸ zeigen, wie erfolgreich Inhalte gemeinschaftlich recherchiert und aufbereitet werden können. Obwohl das Internet in seiner Glaubwürdigkeit bei der Zielgruppe Jugendlicher hinter den traditionellen Informationsmedien steht,³⁹ werden zunehmend Seiten der Wikipedia in anderen Informationsseiten verknüpft.⁴⁰ Entscheidendes Qualitätskriterium ist hier der Aufbau einer »selbstorganisierenden Gemeinschaft«. Das heißt, dass im Wiki verschiedene technische Funktionen zur Verfügung stehen. Dies sind beispielsweise Beobachtungslisten, Löschlisten usw., die von allen BenutzerInnen als Steuerungselemente genutzt werden können. Darüber hinaus können sich Benutzern um einen Syspo-Status⁴¹ bewerben. Für den Einsatz im Workcamp könnte ein Wiki aufgrund der Raum- und Zeitunabhängigkeit des Internets generationenübergreifend die Geschichte abbilden.

Die Kooperation mit dem Jugendservers Niedersachsen hat sich erneut bewährt und soll fortgesetzt werden. Überdacht werden muss die Frage, wie die technische Seite gelöst werden kann: PCs, Digitalkameras, Scanner, digitale Audiorecorder und vor allem Internetzugänge müssen in ausreichender Anzahl und Qualität verfügbar sein.

Sonja Reichmann ist Diplom-Sozialpädagogin, Informationsdesignerin und Systemische Familientherapeutin. Sie arbeitet als Projektleiterin für den Jugendservers Niedersachsen beim Landesjugendring Niedersachsen e.V.. Volker Jörn Walpuski ist Diplom-Religionspädagoge und Diakon und arbeitet als Kirchenkreisjugenddiakon für den Evangelisch-lutherischen Kirchenkreis Laatzen-Springe.

- 1 www.ljr.de
- 2 www.ag-bergen-belsen.de
- 3 Vgl. Gedenkstättenrundbrief 124, 4/2005, Seite 33–38. Die Jugendverbände sind der Christliche Verein Junger Menschen Landesverband Hannover e.V., DGB-Jugend Niedersachsen, Evangelische Jugend in der Ev.-luth. Landeskirche Braunschweig, Evangelische Jugend in der Ev.-luth. Landeskirche Hannover und ver.di-Jugend Niedersachsen/Bremen.
- 4 engl. wörtlich: Inhalte teilen. Ein identischer Inhalt (z.B. ein Text, ein Bild) wird auf unterschiedlichen Internetseiten dargestellt.
- 5 Zum Beispiel: www.aejn.de, www.ejh.de, www.nds.pfadfinden.de/, www.jugendserver-leer.de, www.schreberjugend.de
- 6 www.jugendserver-niedersachsen.de
- 7 OpenSource ist lizenzfreie, kostenlose Software mit einer offenen Architektur, das heißt, dass der Programmquellcode offen ist und weiterentwickelt werden kann.
- 8 Content Management System = Redaktionssysteme, die Inhalt und Layout einer Website trennen und so das Bearbeiten der Inhalte von mehreren RedakteurInnen ohne HTML-Kenntnisse ermöglichen.
- 9 Wiki Wiki: hawaiisch: schnell. Offene Websites, die jeder Besucher bearbeiten kann. Das Projekt Wikipedia (mehrsprachige Enzyklopädie im Wiki-Prinzip) verzeichnete im September 2004 eine Million Artikel in hundert Sprachen. Vgl. dazu: Möller, Erik, Die heimliche Medienrevolution, Hannover, 2005, 169.
- 10 Dokumentiert unter www.jugendserver-niedersachsen.de/index.php?id=1594
- 11 Ein Visit ist der gezählte Besuch einer Website mit mindestens 20 Minuten Verweildauer.
- 12 Eine Kamera, die fest installiert ist und rund um die Uhr Bilder ins Internet überträgt.
- 13 Ein Blog ist ein Weblog, also ein Logbuch, eine Chronik oder ein Tagebuch im Internet. Wer ein Blog schreibt, heißt Blogger. Vergleiche auch: Winer, Dave, What makes a weblog a weblog?, 23. 5. 2003, (Quelle: blogs.law.harvard.edu/whatMakesAWeblogAWeblog)
- 14 Die US-amerikanische Statistiksoftwarefirma Perseus ermittelte im ersten Quartal 2005 weltweit rund 31,6 Millionen Blogs und schätzt zum Jahresende hin die Gesamtzahl der Blogs auf 53,4 Millionen (Quelle: www.perseus.com/blogsurvey/geyser.html). Im Oktober 2003, als die erste Blog-Studie von Perseus publiziert wurde, lautete die Schätzung für 2004 noch auf lediglich 10 Millionen Blogs (Quelle: www.perseus.com/blogsurvey/iceberg.html). Huffakker hinterfragt diese Zahlen kritisch (vgl. Huffakker, David, Gender Similarities and Differences in Online Identity and Language Use among Teenage Bloggers, Masterarbeit an der Georgetown University, Washington DC/USA, April 2004, S. 32f [Quelle: cct.georgetown.edu/thesis/DavidHuffaker.pdf]).
- 15 Vgl. die prognostizierten Entwicklungen des Hamburger Trendbüros zum 10. Deutschen Trendtag 2005: Schwarm-Intelligenz. Die Macht der smarten Mehrheit, 2.6.2005, Quelle: www.trendbuero.de/trendtag/index.php?f_CategoryId=7&tn=1.
- 16 Die spanische Zeitung El Mundo aus Madrid wagte am 10. 4. 2005 in ihrer Beilage »Ariadn@ – El suplemento para comprender el mundo digital« (Nr. 229) die These, dass Anne Frank heute anstelle ihres Tagebuches sicherlich ein Blog geschrieben hätte (Quelle: www.elmundo.es/ariadna/2005/229/1112972043.html).
- 17 Vgl. Huffakker, David, Gender Similarities and Differences in Online Identity and Language Use among Teenage Bloggers, Masterarbeit an der Georgetown University, Washington DC/USA, April 2004, Seite 75ff (Quelle: cct.georgetown.edu/thesis/DavidHuffaker.pdf).
- 18 Die meisten AutorInnen (21 m, 7 w) waren unter 30 Jahren, der jüngste 11. Die Tagebücher entstanden in zehn unterschiedlichen Sprachen. Beispiele: Vogel, Loden, Tagebuch aus einem Lager, Göttingen 2002. Vogel schrieb sein Tagebuch als 24-jähriger. Auch Arie Koretz schrieb als 16-jähriger in Bergen-Belsen ein bisher unveröffentlichtes Tagebuch. Vgl. dazu auch Rahe, Thomas, Tagebücher aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen, unveröffentlichtes Manuskript, Gedenkstätte Bergen-Belsen, Juni 2004.
- 19 Laut der Perseus-Studie aus Oktober 2003 sind rund die Hälfte der Blogger zwischen 13 und 19 Jahre alt, weitere 40% sind zwischen 20 und 29 Jahre (Quelle: www.perseus.com/blogsurvey/iceberg.html).
- 20 Vgl. Huffakker, wie not. 17, S. 32
- 21 Dies gilt nach Huffakker auch für den US-amerikanischen Raum, vgl. Huffakker, wie not. 17, S. 83f.
- 22 Vgl. dazu die JIM-Studie 2004. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, Jugend, Information, (Multi-)Media 2004, Stuttgart 2004, Quelle: www.mpfs.de/studien/jim/jim04.html
- 23 In diesem Fall bei www.blogger.com (eine Tochterfirma von google.com).
- 24 LeserInnen des Blogs konnten zudem per RSS-Reader komfortabel alle neu eingestellten Beiträge direkt einsehen, ohne die Blogsite besuchen zu müssen. RSS (Rich Site Summary) ist ein XML-Standard, um Meldungen oder Textinformationen für andere Rechner zur Verfügung zu stellen.

- RSS-Dateien können von Programmen (RSS-Reader) gelesen und weiterverarbeitet werden. RSS-Reader können mehrere News- oder Weblog-Seiten abonnieren, Aktualisierungen werden sofort angezeigt.
- 25 engl.: Lockartikel, Appetitanreger, etwas, das die Aufmerksamkeit erregt. Kurze inhaltliche Beschreibung eines Artikels auf einem weiterführenden Link.
- 26 engl.: Abstimmung
- 27 www.jugendserver-niedersachsen.de/index.php?id=73
- 28 Anfänglich nahmen deutlich mehr UserInnen am Voting teil; n ist rückläufig, in diesem Fall n=37 im Zeitraum vom 7.-20.4.2005.
- 29 Engl. Gemeinschaft. Für gewöhnlich wird dieser Ausdruck im Zusammenhang mit (kommerziellen) Angeboten im Internet genutzt, wo eine Gemeinschaft geschaffen wird, die in einen Austausch tritt und ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt.
- 30 Adresse im Internet. Da nur ein geschlossener Kreis ehemaliger TeilnehmerInnen diese Domain nutzt, soll sie hier nicht veröffentlicht sondern der geschützte Diskussionsraum erhalten werden.
- 31 Engl. etwa Pinnwandzettel; Bezeichnung für öffentlich einsehbare Mitteilungen in Internetforen oder Gästebüchern.
- 32 Die Teilnehmendenzahl des Workcamps betrug jeweils 62 Personen.
- 33 Nicht bearbeitete Zitate aus der Gute-Nacht-Post-Online.
- 34 engl. Gesprächsräume. Ein Chatroom ist eine Internetseite, wo alle Besucher durch Eingeben von Texten miteinander kommunizieren können. So entsteht eine Art ‚Unterhaltung‘.
- 35 ICQ, Aussprache wie »I seek you“, engl. für »Ich suche Dich“. Ein Programm, das anhand einer festen ICQ-Nummer den schnellen Kontakt zwischen Personen nach dem Prinzip des Chat ermöglicht. Vgl. auch de.wikipedia.org/wiki/Icq.
- 36 WikiWikiWebs basierend auf dem Wiki-Prinzip; vgl. auch Fußnote 9.
- 37 www.wikipedia.org
- 38 www.wikinews.org
- 39 Vgl. dazu die JIM-Studie 2004, die nachweist, dass die Tageszeitung für Jugendliche mit höherem Bildungsgrad das glaubwürdigste Medium ist. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, Jugend, Information, (Multi-)Media 2004, Stuttgart 2004, Quelle: www.mpfs.de/studien/jim/jim04.html, S. 62f.
- 40 Vgl. z.B. das Deutsch-Englische Wörterbuch dict.tu-chemnitz.de. Die Suche kann auf wikipedia ausgeweitet werden.
- 41 Administrationsrechte für Löschen und Schützen von Seiten, Blockieren von Benutzern usw. nach dem Wikipedia-Reglement.

Veranstaltungshinweise

Bundesweite Gedenkstättenseminare

Halle (Saale), 11.–13. Mai 2006

45. Bundesweites Gedenkstättenseminar

**»Justizverbrechen und deren Aufarbeitung– Das Beispiel
der Haftanstalt »Roter Ochse«**

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Gedenkstätte Roter Ochse,
Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin
Das Programm wird demnächst im Online-GedenkstättenForum und im Februar
2006 im GedenkstättenRundbrief abgedruckt werden.

Tel. (030) 254509-15 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Berlin, 19.–21. Oktober 2006

46. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Die Darstellung von Täterinnen und Tätern in Gedenkstätten für NS-Opfer«

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Gedenk- und Bildungsstätte
Haus der Wannsee-Konferenz, Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz
Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-15 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Weilburg, 28.–30. Juni 2007

47. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Gedenkstätten und Schule«

(Arbeitstitel. Die Planung gemeinsam von der Bundeszentrale für politische
Bildung, der AG der Gedenkstättenpädagogen und der Stiftung Topographie des
Terrors vorgenommen.)

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz
Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-15 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Oranienburg, 27.–29. September 2007 (voraussichtlich)

48. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Fotographien der NS-Verfolgung und ihre Nutzung in Gedenkstätten«
(Arbeitstitel)

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Gedenkstätte und Museum
Sachsenhausen/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Stiftung Topographie des
Terrors, Thomas Lutz, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-15 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Veranstaltungen der Topographie des Terrors

Berlin, 17. Januar 2006

Vortrag »Von der Hölle ins Paradies, oder Chopin hat mich gerettet.«

Referent: Michael Teutsch

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-0 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 19. Januar 2006

Lesung und Fotoausstellung »Das Zeugenhaus«

mit Christiane Kohl

Beginn 18 Uhr

Ort: Bibliothek der Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-12 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 31. Januar 2006

Vortrag »Das nationalsozialistische Konzentrationslagerwesen«

Referent: Prof. Dr. Kiran Patel

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-0 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 9. Februar 2006

Lesung »Die Brüder Himmler. Eine deutsche Familiengeschichte«

mit Karin Himmler

Beginn: 18 Uhr

Ort: Bibliothek der Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-12 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 21. Februar 2006

Vortrag »Die Reichsbahn und die ›Juden deportierten‹ aus dem Deutschen Reich 1941–1945«

Referent: Alfred Gottwaldt

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-0 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 28. Februar 2006

Vortrag »Die Wilhelmstraße und die Reichskanzlei«

Referent: Christoph Neubauer

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-0 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 7. März 2006

Vortrag »Die Gegenwart des Antisemitismus«

Referent: Klaus Holz

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-0 | Fax: (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Seminare, Tagungen

London, 11.–13. Januar 2006

Internationale Konferenz »Beyond Camps and Forced Labour:

Current International Research on Survivors of Nazi Persecution«

Ort: Imperial War Museum

Informationen: Johannes-Dieter Steinert, University of Wolverhampton,

History and Governance Research Institute (HAGRI)

www.iwm.org.uk/conferenceBCFL | JDSteinert@T-Online.de

Veranstalter: Imperial War Museum Lambeth Road, London SE1 6HZ, United Kingdom

Tel. +44207 416-5320/5321 | Fax: ++44207 416-5374

Yad Vashem, 4.–17. August 2006

Seminar »Lehren und Lernen über den Holocaust.

Jüdisches Leben vor und während der Shoah«

Ort: Internationale Schule für Holocaust-Studien

Bewerbungsschluss 15. April 2006

Informationen: Dr. Susanne Urban

Tel. (069) 82363147 | Fax: (069) 82363149

suseurban@aol.com oder

Yariv Lapid

Tel. ++972 26443613 | Fax: ++972 26443649

yariv.lapid@yadvashem.org.il

Ausstellungen

Lohheide, 15. November 2005 – 30. Januar 2006

»Dem Judenmord entkommen. Jüdische Überlebende in Lettland und Litauen«

von Hanna und Wolf Middelmann

Ort: Gedenkstätte Bergen-Belsen

Veranstalter: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Gedenkstätte Bergen-Belsen, 29303 Lohheide

Tel. (05051) 6011 | Fax: (05051) 7396

www.bergen-belsen.de | Bergen-Belsen@t-online.de

Papenburg, 17. Januar – 2. Juli 2006,

»Kultur als Zuflucht« – Lagererfahrungen in künstlerischen Selbstzeugnissen

Ort: Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager

Veranstalter: Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager

Wiek rechts 22, Papenburg

Tel. (04961) 916306

Berlin, 27. Januar – 23. April 2006

Wir waren Nachbarn – 102 Biografien jüdischer Zeitzeugen

Ab dem 27. Januar, dem Tag der Befreiung von Auschwitz, ist die Zeitzeugenausstellung

»Wir waren Nachbarn« erneut im Rathaus Schöneberg zu sehen. Sie zeigt 102 Biografien jüdischer Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, die vor ihrer Deportation und Vertreibung als Nachbarn in Schöneberg und Tempelhof gelebt haben. Als regelmäßig wiederkehrende und sich erweiternde Ausstellung konzipiert, ist sie um neue Ausstellungselemente und Biografien erweitert worden. Auch in diesem Jahr wird die Ausstellung von einem Rahmenprogramm begleitet werden, das den aktuellen Programmhinweisen entnommen werden kann.

Veranstalter: Kunstamt Tempelhof-Schöneberg, Grunewaldstraße 6–7, 10823 Berlin

Tel. (030) 7560-6964 | Fax: (030) 7560-4613

Ort: Rathaus Schöneberg, Ausstellungshalle John-F.-Kennedy-Platz, 10820 Berlin

Öffnungszeiten: Dienstag–Freitag von 10–18 Uhr, Samstag und Sonntag 10–17 Uhr

Bremervörde, 28. Januar 2006

Ausstellungseröffnung

»Neue Funde zur Geschichte des Lagers Sandbostel:

Pläne, Fotos, Grabungsfunde«

Beginn 17 Uhr

Ort: Dokumentationsstätte Sandbostel

Veranstalter: Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e.V., Großer Platz 4,

Bremervörde, Tel: (04761) 746858

www.dokumentationsstaette-sandbostel.de

Lohheide, 15. Februar – 30. April 2006

Fotoausstellung

»Grasnarben« – Fotografien von ehemaligen NS-Lagern in Norddeutschland»

Fotografien von Barbara Millies und Harald Schwörer

Ort: Gedenkstätte Bergen-Belsen

Veranstalter: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten,

Gedenkstätte Bergen-Belsen, 29303 Lohheide

Tel. (05051) 6011 | Fax: (05051) 7396

www.bergen-belsen.de | Bergen-Belsen@t-online.de

Einzelveranstaltungen

Göttingen, 7. Januar 2006

Vortrag **»Verfolgt und hingerichtet, weil sie Eid und Kriegsdienst ablehnten – Zeugen Jehovas als Opfer der Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg«**

Referent: Marcus Herberger

Beginn: 19.00 Uhr

Ort: Holbornsches Haus, Rote Straße 34, 37073 Göttingen

Veranstalter: Jehovas Zeugen e.V.

Göttingen, 11. Januar 2006

Erzählcafé mit Zeitzeugen **»Was hat der Nationalsozialismus mit uns zu tun?**

Erinnern in der zweiten und dritten Generation nach dem Holocaust«

Beginn 15.30 Uhr

Ort: Freie Altenarbeit Göttingen e.V., Am Goldgraben 1

Veranstalter: Freie Altenarbeit Göttingen e.V., KZ-Gedenkstätte Moringen

Tel. (05554) 2520

www.gedenkstaette-moringen.de

Lohheide, 15. Januar 2006

Führung **»Häftlinge aus Frankreich im »Aufenthaltslager« Bergen-Belsen«**
mit Janine Doerry

Beginn 11 Uhr

Ort: Gedenkstätte Bergen-Belsen

Veranstalter: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Gedenkstätte Bergen-Belsen, 29303 Lohheide

Tel. (05051) 6011 | Fax: (05051) 7396

www.bergen-belsen.de | Bergen-Belsen@t-online.de

Papenburg, 15. Januar 2006

Vortrag **»Die Geschichte der Emslandlager 1933–1945«**

Referent: Kurt Buck

Beginn 15 Uhr

Ort: Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ)

Veranstalter: Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager

Wiek rechts 22, Papenburg

Tel. (04961) 916306

Dachau, 19. Januar 2006

Vortrag »Dietrich Bonhoeffers Ethik«

Referentin: Prof. Dr. Renate Wind

Beginn 19.30 Uhr

Ort: Karmelkloster, Alte Römerstr. 91, 85221 Dachau

Veranstalter: Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau

Klaus Schultz, Alte Römerstr. 87, 85221 Dachau

Tel. (08131) 351514

www.versoehnungskirche-dachau.de | kl.schultz@t-online.de

Berlin, 24. Januar 2006

Vortrag »Ethnic Monitoring in the Criminal Justice System in England and Wales – Reflections on Recent Experience«

Referent: Séamus Taylor

Beginn 18 Uhr

Ort: Deutsches Institut für Menschenrechte

Veranstalter: Deutsches Institut für Menschenrechte, Bettina Hildebrand

Zimmerstraße 26/27, 10969 Berlin

Tel. ++4930 25935914 | Fax: ++4930 25935959

www.institut-fuer-menschenrechte.de | hildebrand@institut-fuer-menschenrechte.de

Dachau, 27. Januar 2006

Vortrag und Gespräch »Jerusalem – Klausenburg – Auschwitz – Kaufering:
Der Weg von Hanna Birnfeld«

Referentin: Hanna Birnfeld

Beginn 19 Uhr

Ort: Ludwig-Thoma-Haus, Augsburgerstraße

Veranstalter: Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau

Klaus Schultz, Alte Römerstr. 87, 85221 Dachau

Tel. (08131) 351514

www.versoehnungskirche-dachau.de | kl.schultz@t-online.de

Dachau, 16. Februar 2006

Vortrag und Gespräch »Wie Martin Niemöller aus der Haft befreit wurde«

Referent: Hans-Günter Richardi

Beginn 19.30 Uhr

Ort: Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau

Veranstalter: Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau

Klaus Schultz, Alte Römerstr. 87, 85221 Dachau

Tel. (08131) 351514

www.versoehnungskirche-dachau.de | kl.schultz@t-online.de

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief Nr. 198/Februar 2006 ist der 23. Januar 2006. Hinweise werden berücksichtigt sofern aus Platzgründen möglich.

Literatur

Arbaizar, Philippe: 1945 – Im Blick der Fotografie: Kriegsende und Neuanfang. Münster, Westf.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, 2005. ISBN 3-88789-147-3

Albrecht, Joachim: Die Avantgarde des »Dritten Reiches«: die Coburger NSDAP während der Weimarer Republik 1922–1933/Jochim Albrecht. Frankfurt/Main: Lang, 2005. 243 S. (Europäische Hochschulschriften Reihe III; 1008) Hochschulschrift: Bamberg, Univ., Diss., 2004 ISBN 3-631-53751-4

Auf Biegen und Brechen: Geschlossener Jugendwerkhof Torgau 1964 bis 1989. [Torgau]: [Selbstverlag], 2002

Bake, Rita: Wer steckt dahinter?: nach Frauen benannte Straßen, Plätze und Brücken in Hamburg /Rita Bake; Landeszentrale für politische Bildung <Hamburg>. 4., aktual. und erw. Aufl. Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung, 2005. [138 S.] ISBN 3-929728-29-X

Bareiß, Andreas Friedrich: Herschel Feibel Grynszpan: der Attentäter und die »Reichskristallnacht«; eine Tatsachenerzählung. Gießen: Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag, 2005. ISBN 3-89806-930-3

Barth, Christian T.: Goebbels und die Juden/ Christian T. Barth. Paderborn u.a.: Schöningh, 2003. 315 S. Hochschulschrift: Mainz, Univ., Diss., 2002 ISBN 3-506-70579-2

Beaumont-Maillet, Laure: Robert Capa: Retrospektive; Berlin: Nicolai, 2005. ISBN 3-89479-237-X

Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? München: Beck, 2004. ISBN 3-406-52212-2

Berlin, Rosenstraße 24: Protest in der NS-Diktatur: neue Forschungen zum Frauenprotest in der Rosenstrasse 1943. Annweiler: Plöger, 2005. (Edition Mooshausen). ISBN 3-89857-187-4

Bernecker, Walther, L.: Krieg in Spanien 1936–1939/ Walther, L. Bernecker. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005. 297 S. ISBN 3-534-19027-0

Bexte, Peter: Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden: 1911–1990. Dresden: Sandstein, 2003. ISBN 3-930382-99-7

Bibliographie der Gauleiter der NSDAP/ zusammengestellt von Günter Plum. Als Manuskript gedruckt. München: Institut für Zeitgeschichte, 1970. 46 S.

Blasius, Dirk: Weimars Ende: Bürgerkrieg und Politik 1930–1933. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2005. ISBN 3-525-36279-X

Böhle, Ingo: Private Krankenversicherung (PKV) im Nationalsozialismus: unternehmens- und sozialgeschichtliche Studie unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen Krankenversicherung AG (DKV). Frankfurt/Main: Mabuse-Verl., 2003. (Mabuse-Verlag Wissenschaft; 71). Hochschulschrift: Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 2002. ISBN 3-935964-34-X

Breloer, Heinrich: Unterwegs zur Familie Speer: Begegnungen, Gespräche, Interviews. Berlin: Propyläen, 2005. ISBN 3-549-07249-X

Breloer, Heinrich: Speer und Er: Hitlers Architekt und Rüstungsminister. Berlin: Propyläen, 2005. ISBN 3-549-07193-0

Budde, Eva: Treblinka: Treblinka II das Vernichtungslager/Eva Budde; Felix Hansen; Jonathan Sokolowski; Beate Stollberg-Wolschendorf [Hrsg.]; Paulina Langer [Übers.]; Beate Stollberg-Wolschendorf [Vorw.]; Gymnasium Bethel <Bielefeld>. Bielefeld: Satzbau, 2005. 20 S.: zahlr. Ill. Paralleltitel: Treblinka: Treblinka II ob z zagłady <dt.>

Büttner, Malin: Nicht minderwertig, sondern mindersinnig...: der Bann G für Gehörgeschädigte in der Hitler-Jugend / Malin Büttner. Frankfurt/Main u.a.: Lang, 2005. 139 S. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 40, Kommunikationswissenschaft und Publizistik; 90) ISBN 3-631-52882-5

Burrin, Philippe: Warum die Deutschen?: Antisemitismus, Nationalsozialismus, Genozid. [Berlin]: Propyläen, 2004. ISBN 3-549-07232-5

Cesarani, David: Eichmann: his life and crimes/ David Cesarani. London: Vintage, 2004. 458 S.: Ill. ISBN 0-09-944844-0

Davidstern und Lederball: die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball. 3. Aufl. Göttingen: Verl. Die Werkstatt, 2005. ISBN 3-89533-407-3

De-Nur, Yehiel: Shivitti: eine Vision. Löhrbach: The Grüne Kraft, 2005. (Der Grüne Zweig; 250). ISBN 3-922708-50-1

Demantowsky, Marko: Zeitgeschichte und Geschichtsdidaktik: Schnittmengen – Problemhorizonte – Lernpotentiale. Bochum; Freiburg: Projekt Verl., 2004. (Dortmunder Arbeiten zur Schulgeschichte und zur historischen Didaktik; 33). ISBN 3-89733-107-1

Diehl, Paula: Macht, Mythos, Utopie: die Körperbilder der SS-Männer. Berlin: Akademie Verlag, 2005. (Politische Ideen; 17). Hochschulschrift: Berlin, Univ., Diss., 2002. ISBN 3-05-004076-9

Döhring, Kirsten: Von »N.S. Frauen-Warte« bis »Victory«: Konstruktion von Weiblichkeit in nationalsozialistischen und rechtsextremen Frauenzeitschriften. Berlin: Logos, 2004. (Berliner Arbeiten zur Erziehungs- und Kulturwissenschaft; 18). ISBN 3-8325-0439-7

Drolshagen, Ebba D.: Wehrmachtskinder: auf der Suche nach dem nie gekannten Vater. München: Droemer, 2005. ISBN 3-426-27357-8

Drummer, Heike: »Und keiner hat für uns Kaddisch gesagt ...«: Deportationen aus Frankfurt am Main 1941 bis 1945; [zur gleichnamigen Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Frankfurt am Main]. Frankfurt am Main; Basel: Stroemfeld, 2004. ISBN 3-9809814-3-6

Elling-Ruhwinkel, Elisabeth: Sichern und Strafen: das Arbeitshaus Benninghausen (1871–1945). Paderborn; München; Wien; Zürich: Schöningh, 2005. (Forschungen zur Regionalgeschichte; 51). Hochschulschrift: Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Diss., 2003. ISBN 3-506-71344-2

The Engineers of the »Final Solution«: Topf & Sons – Builders of the Auschwitz Ovens/ Accompanying book on behalf of the Buchenwald and Mittelbau-Dora Memorials Foundation published by Volkhard Knigge in collaboration with Annegret Schüle and Rikola-Gunnar Lüttgenau and with the assistance of Johanna Wensch and Friedemann Rincke. Weimar: Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, 2005. 84 s.: zahlr. Ill. Ausstellungskatalog. ISBN 3-935598-10-6

Faschismus in Italien und Deutschland: Studien zu Transfer und Vergleich / hrsg. von Sven Reichardt und Armin Nolzen. Göttingen: Wallstein-Verl., 2005. 283 S. (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus; 21) ISBN 3-89244-939-2

Fest, Joachim: Die unbeantwortbaren Fragen: Notizen über Gespräche mit Albert Speer zwischen Ende 1966 und 1981. 2. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2005. ISBN 3-498-02114-1

Fest, Joachim: Der Untergang: eine historische Skizze. 8. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2005. (rororo; 61923: Sachbuch). ISBN 3-499-61923-7

Gegen Diktatur – Demokratischer Widerstand in Deutschland 1933–1945, 1945–1989: Offline-Version mit pädagogischem Material/Gedenkstätte Deutscher Widerstand <Berlin>. Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin, 2003. 1 CD-ROM

Geschichtsbewußtsein und Geschichtsvermittlung in den neuen Bundesländern. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung, 2002 Kongr.: Geschichtsbewußtsein, Geschichtsvermittlung und deutsche Einheit; Zeitgeschichtliches Forum Leipzig: 15.11.2001. ISBN 3-9808132-2-3

Geschlossener Jugendwerkhof: Closed Juvenile Detention Centre 1964 to 1989. [Torgau]: [Selbstverlag], 2004

Gestapo- und SS-Führer kommandieren die westdeutsche Polizei: eine Dokumentation/ Deutschland <DDR>/Ausschuß für Deutsche Einheit. Berlin: Ausschuß für Deutsche Einheit, [1961]. 32 S.

Goch, Stefan: Zwischen Blau und Weiß liegt Grau: der FC Schalke 04 im Nationalsozialismus. Essen: Klartext, 2005. ISBN 3-89861-433-6

Gottwaldt, Alfred: Die »Juden deportationen« aus dem Deutschen Reich von 1941–1945: eine kommentierte Chronologie / Alfred Gottwaldt; Diana Schulle. Wiesbaden: marix, 2005. 509 S.: Ill. ISBN 3-86539-059-5

Große Kracht, Klaus: Die zankende Zunft: historische Kontroversen in Deutschland nach 1945. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2005. ISBN 3-525-36280-3

Grundmann, Siegfried: Dr. Felix Bobek: Chemiker im Geheimapparat der KPD; (1932–1935). Berlin: Dietz, 2004 Nebentitel : Doktor Felix Bobek. ISBN 3-320-02052-8

Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus: Gedenkbuch/bearbeitet von Jürgen Sielemann unter Mitarbeit von Paul Flamme. Hamburg: Staatsarchiv Hamburg, 1995. 450 S. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg; XV) ISBN 3-923356-71-4

Hechler, Rudi: Gerechter unter den Völkern: Wilhelm Hammann; Landrat, Lehrer, Kommunist, Widerstandskämpfer; e. Dokumentation. Rüsselsheim: DKP, 2005. (»blickpunkt«-Veröffentlichungen)

Helzel, Frank: Ein König, ein Reichsführer und der wilde Osten: Heinrich I. (919–936) in der nationalen Selbstwahrnehmung der Deutschen. Bielefeld: Transcript, 2004. ISBN 3-89942-178-7

Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und »Volksgemeinschaft«: das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) 1931–1945. München: Oldenbourg, 2005. (Studien zur Zeitgeschichte; 68). Hochschulschrift: Zugl.: Berlin, Techn. Univ., Diss., 2003. ISBN 3-486-57570-8

Höpp, Gerhard: Blind für die Geschichte?: arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus. Berlin: Klaus Schwarz, [2004]. (Studien; 19). ISBN 3-87997-625-2

Horndasch, Mattias: Du kannst verdrängen, aber nicht vergessen!: die Erinnerungen des Zeitzeugen und Holocaust-Überlebenden Gerd Landsberg. Hannover: Region Hannover, 2005. (Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Ahlem; 2). ISBN 3-00-015808-1

Jagemann, Norbert: »Der Studienführer«. Zur Wissenschaftspolitik der SS. Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 2005. (Studien zur Zeitgeschichte; 47). ISBN 3-8300-1932-7

Jahresbericht Anne Frank Zentrum 2004. Berlin: Anne Frank Zentrum, 2005

Jordan, Stefan: Einführung in das Geschichtsstudium. Stuttgart: Reclam, 2005. (Reclams Universal-Bibliothek; 17046). ISBN 3-15-017046-X

Kastner, Klaus: Von den Siegern zur Rechenschaft gezogen: die Nürnberger Prozesse/Klaus Kastner. Nürnberg: Hofmann, 2001. 359 S.: Ill. ISBN 3-87191-295-6

Kastner, Klaus: Die Völker klagen an: der Nürnberger Prozess 1945–1946/Klaus Kastner. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005. 166 S.: zahlr. Ill. ISBN 3-534-18559-5

Keil, Lars-Broder: Hans-Ulrich von Oertzen: Offizier und Widerstandskämpfer; ein Lebensbild in Briefen und Erinnerungen. Berlin: Lukas-Verl., 2005. ISBN 3-936872-49-X

Kohl, Christiane: Das Zeugenhaus: Nürnberg 1945: Als Täter und Opfer unter einem Dach zusammentrafen/Christiane Kohl. München: Goldmann, 2005. 254 S.: Ill. ISBN 3-442-31066-0

Kopper, Christopher: Das Hakenkreuz auf der Kronberger Burg: Politik, soziale Verhältnisse und Wirtschaft Kronbergs am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus; eine Kleinstadt am Taunus zwischen gescheiterter Demokratie, Diktatur, Widerstand, Krieg und Befreiung. Dortmund: Busche, 1990. ISBN 3-925086-02-1

Kraas, Andreas: Lehrerlager 1932–1945: politische Funktion und pädagogische Gestaltung. Bad Heilbrunn/Obb.: Julius Klinkhardt, 2004. (Klinkhardt Forschung). Hochschulschrift: Zugl.: Potsdam, Univ. Diss., 2002. ISBN 3-7815-1347-5

Kunz, Andreas: Wehrmacht und Niederlage: Die bewaffnete Macht in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft zwischen 1944 bis 1945. München: Oldenbourg, 2005. (Beiträge zur Militärgeschichte; 64). Hochschulschrift: Zugl.: Hamburg, Univ. der Bundeswehr, Diss., 2003. ISBN 3-486-57673-9

Kunz, Norbert: Die Krim unter deutscher Herrschaft 1941–1944: Germanisierungsutopie und Besatzungsrealität. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005. 448 S. (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart; 5) Hochschulschrift: Mainz, Univ., Diss., 2003 ISBN 3-534-18813-6

Der lange Schatten des Zweiten Weltkrieges: junge Europäer über die »Zukunft der Erinnerung«/ ein Projekt der Körber-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und der Stiftung Ettersberg. Hamburg: Körber-Stiftung, 2005. 47 S.: zahlr. Ill. Lange, Thomas: Historisches Lernen im Archiv. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl., 2004. (Methoden historischen Lernens). ISBN 3-89974-107-2

Lebensunwert – zerstörte Leben: Zwangssterilisation und »Euthanasie«/hrsg. von Margret Hamm. Eine Publ. des Bundes der »Euthanasie«-Geschädigten und Zwangssterilisierten e.V. Detmolt. Frankfurt/M.: VAS, 2005. 256 S.: 50 schw.-w. Ill. ISBN 3-88864-391-0

Lecons de Ténébres Résistants et Déportés/
Jean Manson [Hrsg.]; F.N.D.I.R.: Perrin, 2004.
253 S.: zahlr. Ill.
ISBN 2-262-02300-X

Liempt, Ad van: Kopfgeld: bezahlte
Denunziation von Juden in den besetzten
Niederlanden. München: Siedler, 2005.
ISBN 3-88680-801-7

Manvell, Roger: Goering/Roger Manvell and Heinrich
Fraenkel. London: Greenhill, 2005. 442 S.: Ill.
ISBN 1-85367-612-8

Memory, Truth, Justice: Recommendations on
Dealing with Burdened Past; a handout by the
German Commission for Justice and Peace/
Deutsche Kommission Justitia et Pax <Bonn>.
Bonn: Justitia et Pax, 2004. 42 S. (Schriftenreihe
Gerechtigkeit und Frieden; 102e)
ISBN 3-932535-82-0

Meyer, Ahlrich: Täter im Verhör: die »Endlösung
der Judenfrage« in Frankreich 1940–1944/
Ahlrich Meyer. Darmstadt: Wissenschaftliche
Buchgesellschaft, 2005. 470 S.
ISBN 3-534-17564-6

Michel, Antje: Restrukturierte Wirklichkeit:
Studien zur Kommunikationssituation im
Konzentrationslager am Beispiel der Gerüchte-
kommunikation im KZ Sachsenhausen. Münster:
LIT Verlag, 2005. (Villigst Perspektiven; 4).
Hochschulschrift: Zugl.: Berlin, Freie Universität,
Diss., 2003.
ISBN 3-8258-8017-6

Muth, Kerstin: Versteckte Kinder: Trauma
und Überleben der »Hidden Children« im
Nationalsozialismus. Gießen: Haland
und Wirth im Psychosozial-Verl., 2004.
ISBN 3-89806-937-0

Neitzel, Sönke: Abgehört: deutsche Generäle in
britischer Kriegsgefangenschaft 1942–1945/
Sönke Neitzel. Berlin: Propyläen, 2005. 638 S.:
Ill., umfangreicher Anhang mit Kurzbiographien
der Generäle.
ISBN 3-549-07261-9

Neurath, Paul Martin: Die Gesellschaft des Terrors:
Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und
Buchenwald. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2004. Hoch-
schulschrift: New York, Columbia Univ, Diss., 1951.
ISBN 3-518-58397-2

Niemann, Beate: Mein guter Vater: mein Leben mit
seiner Vergangenheit; eine Täter-Biographie.
Potsdam: Hentrich & Hentrich, 2005. enth. Nachtrag
zur »Hausgefängnis«-Ausstellung, S. 212.
ISBN 3-938485-03-5

Der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess/
The Trial of Major War Criminals in Nuremberg:
18. Oktober 1945 – 1. Oktober 1946/Stiftung
Topographie des Terrors <Berlin>; Karen Margolis
[Uebers.]; Peter Steinbach [Vorw.]. Berlin: Stiftung
Topographie des Terrors, 2005. 144 S.: zahlr. Ill.
ISBN 3-9807205-2-7

Der Nürnberger Prozess. (Paralleltitel: The
Nuremberg Trial. Le Procès de Nuremberg)
München: Microedition Zeitgeschichte, 1981. 219
Microfiche, deutsch-englisch-französische Ausgabe
ISBN 3-923084-01-3

Oertel, Sibylle: Kerzenlicht hinter Stacheldraht:
Erinnerungsberichte aus Yad Vashem/Wolfgang
Ritter [Illustrator]. Königs Wusterhausen:
Kulturlandschaft Dahme-Spreewald, 2005

Oren-Hornfeld, Saul: Wie brennend Feuer: ein Opfer
medizinischer Experimente im Konzentrationslager
Sachsenhausen erzählt. Berlin: Metropolis, 2005.
(Überlebenszeugnisse; 1).
ISBN 3-936411-71-9

Paul, Jobst: Das »Tier«-Konstrukt und die Geburt
des Rassismus: zur kulturellen Gegenwart eines
vernichtenden Arguments. Münster: Unrast, 2004.
397 S. (Edition DISS; 2)
ISBN 3-89771-731-4

Picaper, Jean-Paul: Die Kinder der Schande: das
tragische Schicksal deutscher Besatzungskinder in
Frankreich. München; Zürich: Piper, 2005.
ISBN 3-492-04697-5

Pick, Albert: Das Lagergeld der Konzentrations-
und DP-Lager: 1933–1945/von Albert Pick und Carl
Siemens. München: Battenberg, 1976. 56 S.: Ill.
ISBN 3-87045-111-4

Polscy Robotnicy Przymusowi W Trzeciej Rzeszy.
Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego,
2005. »Polnische Zwangsarbeiter im Dritten Reich«;
Inhaltsverzeichnis poln.-dt.,
ISBN 83-7338-151-1

Reuth, Ralf Georg: Rommel: das Ende einer Legende.
München; Zürich: Piper, 2005. (Serie Piper; 4562).
ISBN 3-492-24562-5

Rhodes, Richard: Die deutschen Mörder:
die SS-Einsatzgruppen und der Holocaust.
Bergisch Gladbach: Lübbe, 2004.
ISBN 3-7857-2183-8

Rumschöttel, Hermann: Staat und Gaue in der
NS-Zeit: Bayern 1933–1945. München: Beck, 2004.
(Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte:
Beiheft: Reihe B; 21).
ISBN 3-406-10662-5

Rupnow, Dirk: Vernichten und Erinnern: Spuren nationalistischer Gedächtnispolitik. Göttingen: Wallstein, 2005.
ISBN 3-89244-871-X

Schausberger, Franz: Alle an den Galgen!: der politische »Takeoff« der »Hitlerbewegung« bei den Salzburger Gemeindewahlen 1931. Wien; Köln; Weimar: Böhlau, 2005. (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg; 26).
ISBN 3-205-77340-3

Schlemmer, Thomas: Die Italiener an der Ostfront 1942/43: Dokumente zu Mussolinis Krieg gegen die Sowjetunion/hrsg., und eingel. von Thomas Schlemmer. Übers. d. Dokumente aus d. Italienischen von Gerhard Kuck. München: Oldenbourg, 2005. VIII, 283 S.: 12 schw.-w. Ill. (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; 91)
ISBN 3-486-57847-2

Schmaltz, Florian: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus: zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie. Göttingen: Wallstein, 2005.
(Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus; 11).
ISBN 3-89244-880-9

Schweitzer, Eva: Amerika und der Holocaust: die verschwiegene Geschichte. München: Knauer-Taschenbuch-Verl., 2004.
ISBN 3-426-77784-3

Schwindt, Barbara: Das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek: Funktionswandel im Kontext der »Endlösung«. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2005.
ISBN 3-8260-3123-7

Sielemann, Jürgen: Aber seid alle beruhigt: Briefe von Regina van Son an ihre Familie 1941-1942/ Jürgen Sielemann. Mit einem Vorwort von Miriam Gillis-Carlebach. Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung, 2005. 215 S.: Ill.
ISBN 3-929728-82-6

Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen (1945-1950): Katalog der Ausstellung in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen. Berlin: Metropol, 2005. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten; 14).
ISBN 3-938690-13-5

Die Sprache der Opfer: Briefzeugnisse aus Rußland und der Ukraine zur Zwangsarbeit als Quelle der Geschichtsschreibung. Essen: Klartext, 2005. ISBN 3-89861-484-0

Städtische Gesellschaft und Polizei: Beiträge zur Sozialgeschichte der Polizei in Gelsenkirchen. Essen: Klartext, 2005. (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte: Beiträge; 12).
ISBN 3-89861-410-7

Steeermann, Robert: Struthof: le KL-Natzweiler et ses kommandos; une nébuleuse concentrationnaire des deux cotés du Rhin, 1941-1945. Strasbourg: La Nuée Bleue, 2005. Hochschulschrift: Strasbourg, Univ., Diss., 2003.
ISBN 2-7165-0632-9

Steininger, Rolf: Der Staatsvertrag: Österreich im Schatten von deutscher Frage und Kaltem Krieg 1938-1955. Innsbruck; Wien; Bozen: Studien-Verl., 2005. ISBN 3-7065-4017-7

Die stellvertretenden Gauleiter und die Vertretung der Gauleiter der NSDAP im »Dritten Reich«. Bremerhaven: Wirtschaftsverl. NW, 2003. (Materialien aus dem Bundesarchiv; 13).
ISBN 3-86509-020-6

Sydow, Karsten: Dr. Hugo Andres Krüss als Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin in den Jahren 1933 bis 1945
Karsten Sydow. Berlin, 2005. 19 S.: Ill.

Welzer, Harald: Täter: wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden/Harald Welzer; Michaela Christ [Mitarb.]. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer, 2005. 323 S. ISBN 3-10-089431-6

Woche der Brüderlichkeit 2005. Bad Nauheim: Selbstverlag, [2005]

Zimmermann, Peter: Triumph der Bilder: Kultur- und Dokumentarfilme vor 1945 im internationalen Vergleich. Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2003. (Close up; 16). Beitr. teilw. dt., teilw. engl.
ISBN 3-89669-382-4

Zimmermann, Moshe: Wie sieht ein »Nazi« aus?: Hollywoods »Drittes Reich« im Film. Essen: Klartext, 2004. Kongr.: V. Stiftungsfest der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets; Bochum: 28. November 2003. (SBR-Schriften; 15).
ISBN 3-89861-399-2

Gedenkstätten im Internet

GedenkstättenForum ■ www.gedenkstaettenforum.de

Seit 2002 ist das Gedenkstätten Forum im Internet. Das von der Stiftung Topographie des Terrors konzipierte Online-Forum wurde auf die speziellen Bedürfnisse der Gedenkstätten zugeschnitten und dient als interaktive Kommunikations-Plattform mit:

- Täglicher Presseschau
- Veranstaltungshinweisen
- Hinweisen und Besprechungen von Publikationen
- Beiträgen des GedenkstättenRundbriefs
- Projekthinweisen
- PublicNewsgroup
- Netzwerkforum
- Linksammlung
- IC MEMO.

Internationale Gedenkstättenübersicht ■ www.gedenkstaetten-uebersicht.de

Eine weltweite Gedenkstättenübersicht der bedeutendsten Gedenkstätten, Museen und Forschungseinrichtungen, die sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und dem Gedenken an die Opfer beschäftigen, erweitert die seit fünf Jahren zu Deutschland bestehende Übersicht. Dieser bisher einzigartige Überblick ist nach Kontinenten und Ländern sowie inhaltlichen Kriterien sortiert.

Die Einzeldarstellungen der Gedenkstätten bieten kurze historische Informationen zu den jeweiligen Orten, eine Beschreibung der Tätigkeiten der Einrichtungen, Links zu den Homepages, Anfahrtshinweise sowie Adressen.

Neben diesen Darstellungen werden auch die unterschiedlichen Strukturen und Arbeitsweisen der internationalen Erinnerungsorte sichtbar. Die internationale Gedenkstättenübersicht der Stiftung Topographie des Terrors bietet grundlegende Informationen ebenso wie sie die Basis für eine weltweite Vernetzung der Gedenkort darstellt.

Die englische Sprachfassung ist direkt zu finden unten *www.memorial-museums.net*.

Stiftung Topographie des Terrors ■ www.topographie.de

Die Webseite der Stiftung Topographie des Terrors bietet historische Informationen zu den Zentralen des NS-Terrors auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« in Berlin, sowie zur Entwicklung der Stiftung und zum Dokumentationszentrum. Darüber hinaus bietet die Homepage Hinweise zu Veranstaltungen, Sonderausstellungen, Publikationen und ein Ausstellungstagebuch. Die Beiträge sind in deutsch und englisch verfügbar.